THEOLOGISCHE REVUE

begründet von Franz Diekamp, fortgeführt von Arnold Struker, herausgegeben von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster. Schriftleiter: Univ.-Prof. Dr. Josef Gewieß und Univ.-Dozent Dr. Bernhard Nisters

Jährlich 6 Hefte — ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER WESTFALEN — Halbjährlich DM 7,50

Nr. 6 — 1951 — 47. Jahrgang

Orate fratres. Zu zwei neuen Diözesan-Gebetbüchern. Von Adolf Kolping

Katz: Philo's Bible (Ziegler)

Biblia Sacra iuxta Latinam Vulgatam Versionem. Liber Samuhelis. Liber Malachim. Liber Verba Dierum (Stummer)

Schneider: Die biblischen Oden (Stummer)

Procksch: Theologie des Alten Testaments (Heinisch)

Pirot: Paraboles et allégories évangéliques (Meinertz)

Schwarzmann: Zur Tauftheologie des hl. Paulus in Röm 6 (Meinertz)

Montalverne: Theodoreti Cyrensis doctrina antiquior de Verbo „Inhumanato" (Barbel)

Pollet: Zwinglianisme (Zoepfl)

Jahrbuch für das Bistum Mainz 1949 (Hoffmann)

Joannis Duns Scoti Opera omnia (Landgraf)

Pfleger: Dialog mit Peter Wust (Borgolte)

Fuchs: Die Sexualethik des hl. Thomas von Aquin (Müller)

Siegmund: Der Traum (Rüfner)

Mitteilungen
Neue Gesamtausgabe der Werke des Albertus Magnus

Bücher- und Zeitschriftenschau:
Auswahl aus den Neuerscheinungen der Theologie und ihrer Grenzgebiete (Samulski)

ORATE FRATRES

Zu zwei neuen Diözesan-Gebetbüchern[1] und zumal der darin enthaltenen Meßgestaltung

Von Adolf Kolping, Münster

Die Zeiten dürften vorüber sein, in denen kirchliche Gebetstexte und Gottesdienstformen erst dann ein zünftiges Objekt theologiewissenschaftlicher Bemühungen werden, wenn sie ein gehöriges Alter nachweisen können. Die wissenschaftliche Theologie kann nicht gleichgültig daran vorbeigehen, wie zu ihrer Zeit die Bauleute des Hauses Gottes, der Seelsorgsklerus, an dem geistlichen Tempel der Kirche weiterbauen, zumal wenn es sich um die Gebets- und Gottesdienstnormen zweier so großer und volksreicher Diözesen handelt. Hierzu tritt für den modernen Dogmatiker noch ein weiterer Gesichtspunkt des Interesses. Die Rückbesinnung unserer Jahrzehnte auf die Quellen christlichen Lebens (Bibel, Sakramente und zumal Meßopfer, die ekklesiologische Sicht von den inneren, pneumatischen Werten der Kirche her u. ä.), wozu die wissenschaftliche Theologie doch auch ein gutes Stück mitgewirkt hat, sollte in den zur Anzeige gelangenden Diözesanbüchern einen Niederschlag finden nach dem Wort: Prüfet alles, was gut ist, behaltet! Wie weit dies der Fall sein dürfte, will diese Besprechung darstellen, zumal für die Frage der Meßfeiergestaltung. Jedenfalls stellen diese Diözesangebetbücher für eine spätere Geschichte der Frömmigkeit der Periode nach dem zweiten Weltkrieg hervorragende Belege dar. Dabei weisen sie charakteristische Verschiedenheiten auf.

Eine sei zu Beginn namhaft gemacht, weil sie sich durch den ganzen Inhalt der einzelnen Bücher zieht. Während K nur äußerst selten lehrhafte Anweisungen gibt, enthält M knappe, aber sehr treffende und von pastoraler Wärme getragene katechetische Unterweisungen. K nimmt diese Art der Darbietung auf bei Besprechung der Sakramente. M hat aber auch hier noch ein Plus, da es (nach dem deutschen Einheitsrituale) den Text der Sakramentsspendung für Taufe, Firmung, Krankenprovisur, Ehe und den Begräbnisritus abdruckt und in der gleich guten Art erläutert, an die sich unterrichtlich mit Frucht anknüpfen läßt. Wenn man von M zu K übergeht, umfängt den Leser eine viel unpersönlichere Atmosphäre. Man schlage die Tragweite dieser Nuance nicht zu gering an, denn die Art des Gebetbuches, das der Laienchrist benutzt, bestimmt mit psychologischer Notwendigkeit weithin die Färbung seines Frömmigkeitslebens.

Sieben Punkte kennzeichnen den Niederschlag moderner Rückbesinnung auf die Quellen christlichen Lebens, der uns in den beiden Gebetbüchern vorliegt: die zentrale Stellung des Meßopfers, überhaupt die vorherrschende Betonung des sakramentalen Lebens, die Heranziehung biblischer und liturgischer Texte bei der Formulierung der Gebete, die Auswertung jener Sicht von Kirche und Liturgie, wie sie in unseren Tagen aus dem aktuellen Bewußtsein der Christenheit in Mystici Corporis und Mediator Dei lehramtlichen Ausdruck gefunden hat, die starke Mitbeteiligung der Laien am Gottesdienst in Antwort und Gesang, eine zeitgemäße Förderung des persönlichen Gebetes und des Vollkommenheitsstrebens, endlich im Liedteil weitgehende Berücksichtigung alten Liedgutes in Text und Melodie.

Wenn wir K und M auf diese Punkte hin durchgehen, so sollen pastorale Aspekte nur im Vorbeigehen gestreift werden. Wir begrüßen die für Köln schon in dem Gesangbuch von 1930 begonnene, durch das „Kirchenlied" der Jugend wesentlich geförderte, durch den Einheitstext der deutschen Bistümer (E) und den besonderen der norddeutschen (e) auch kirchenamtlich sanktionierte Pflege altdeutscher Liedtexte und Melodien. Aber die Feststellung dürfte nicht fehlgehen, daß K mit 273 Liednummern gegenüber M mit 182 den Umfang unnötig belastet hat, denn viele Lieder werden nie den Eingang in den Gesangsschatz der Gemeinden finden, sei es wegen der Sprödigkeit des Textes, sei es wegen der schwierigen Melodie. Den Gesichtspunkt, daß das Gebetbuch auch einem anspruchsvolleren Hausgebrauch dienen soll, hätte man fallen lassen sollen, um so den Umfang zu verringern. K hat mit 8 ein Plus von 4 Singmessen gegenüber den 4 von M. Hier könnte M von K lernen. Daß bei K im Lied 88 (e zugehörig, von M nicht aufgenommen) die Auserwählung gerade dem Hl. Geiste appropriiert wird, ist wohl nur des Reimes wegen geschehen. Die oft geringfügigen Text- und Melodieänderungen werden in der Praxis gegenüber den eingesungenen Formen hinderlich und Quelle manchen Ärgers sein.

Reich ist in beiden Büchern für das persönliche Gebet gesorgt, M geht hierin noch weit über K hinaus und stellt auch für einzelne Stände Gebete bereit. K bevorzugt dabei noch mehr die Worte großer Beter. Im Allgemeinen Gebet, das M in enger Anlehnung an die alte Fassung bringt, wird man bei K die Übersetzung „grundlose Barmherzigkeit" wegen ihrer Mißverständlichkeit nicht begrüßen!

Von großer Wichtigkeit ist die Behandlung des Bußsakramentes als des vornehmlichen Ortes christlicher Bußgesinnung und christlichen Vollkommenheitsstrebens. M und K bringen Texte für Er-

[1] Gebet- und Gesangbuch für das Erzbistum Köln. Verlag J. P. Bachem, Köln 1949. 1007 S. — Laudate. Gebetbuch und Gesangbuch für das Bistum Münster. XXXII u. 880 S. Verlag Aschendorff, Münster 1950.

wachsene und für Kinder, bringen gleicherweise gute und ausführliche Unterweisungen (M mit Verwendung von Kleindruck, durch den die Übersicht über das zu brauchende Textmaterial erleichtert wird). Die Devotionsbeichte wird dringend empfohlen, inhaltlich (M) oder wörtlich (K) mit der Ausführung von Mystici Corporis. M, das je einen Beichtspiegel für öfter und einen für seltener Beichtende bietet, läßt nur nach den Sünden fragen, während K darüber hinaus manches in die Erforschung einbezieht, was zwar nicht sündhaft, aber für den Aufbau der christlichen Persönlichkeit wertvoll ist. Bei dieser neuerlich in aszetischen Ausführungen viel empfohlenen Art darf aber nicht übersehen werden, daß die Materie des Bußsakramentes die reumütige Selbstanklage über Sünden ist und nicht eine Aussprache über den Seelenzustand. Leider unterläßt K in der Anweisung für Kinder bei den einzelnen Geboten die Voranstellung von Stichworten. Trotz allem, was man gegen diese Schematisierung des Grundsinnes der Gebote sagen könnte, didaktisch ein Mangel! M ist auch hier glücklicher, insofern es durch die bekannten 5 B die einzelnen Etappen einprägt und die Gewissenserforschung durch Stichworte behältlich macht. Diese Stichworte heben gegenüber früheren Methoden das Gebot von seiten der darin geforderten Tugend hervor. K formuliert die zehn Gebote wieder im engen Anschluß an den biblischen Text, während M die auf moderne Verhältnisse zugeschnittene Form wählt.

Stärkere Mitbeteiligung des Volkes an den Andachten durch häufigeres Zuwortekommen der Gemeinde kann man bei allen Gebetbuchreformen seit einem guten Jahrhundert als Forderung hören. In der Zeit, in der das Allgemeine Priestertum wieder mehr ins Bewußtsein der Kirche tritt, erhält diese Forderung grundsätzlich-dogmatischen Nachdruck. (M hebt im Anschluß an Mediator Dei auch lehrhaft die Wahrheit von dem Allgemeinen Priestertum der Getauften hervor.) Die Kommunikation mit dem Priester am Altare wird durch die Beteiligung des Volkes an den liturgischen Akklamationen sinnenfällig zum Ausdruck gebracht, gegenüber einer jahrhundertealten andersartigen Praxis, eine Neuerung, die man nicht hoch genug veranschlagen kann. Analog gibt M auch Anleitung für die Mitbeteiligung des Volkes am Ritus der Sakramentenspendung. Anstelle einer Vollständigkeit erstrebenden Darbietung der Karwochenfeiern usw. hätte man den Mut aufbringen und eine für den Pfarrgottesdienst praktikabele Form darbieten sollen, auch unter Beteiligung der choralischen Singweise für das Deutsche. Wie auch schon in früheren Gebetbüchern werden Sonntagsvesper und Komplet abgedruckt, ohne daß hier der Versuch gemacht wird, das Volk aktiv an der wechselnden Feier dieser Horen teilnehmen zu lassen. Wohl ist gegen früher die Zahl der Choralmessen vermehrt, wobei man ungern die Missa de Angelis vermißt.

War die Verwendung biblischer und liturgischer Texte schon immer ein erstrebenswertes Ziel für die Gebetbuchreformen der neuesten Zeit, so ist dies in M und besonders in K in einem bisher noch nicht geübten Ausmaße durchgeführt worden. M bringt außer den Psalmen zu Vesper und Komplet mehr als 19 Psalmen zum Abdruck, K insgesamt gar 55, also ein gutes Drittel des gesamten Psalters. K stellt aus O-Antiphonen eine Adventsandacht, aus Texten der Osterliturgie sehr inhaltsvolle, aber auch verständnisschwere Ostergebete zusammen, eine den biblischen Angaben nachgehende Andacht über „Christus gestern, heute und in Ewigkeit", nach Mystici Corporis einen großen Gebetsabschnitt vom mystischen Leibe Christi. Dafür findet man in M als Neuerungen, die den Einfluß der theologischen Zeitströmungen erkennen lassen, eine Betsingmesse wie auch eine Andacht von der Wiederkunft Christi (besonders ab 18. S. n. P.), eine Andacht von den sieben heiligen Sakramenten und eine über das Gebet des Herrn, dazu für die Lauretanische Litanei sehr dankenswerte Erläuterungen der mystischen, heute nicht allgemein verständlichen Anrufungen Mariens. Beide Gebetbücher ziehen in den Kreis der Gemeindeandachten das Thema der Nächstenliebe (M Caritas-Andacht, K von der Nächstenliebe).

Die beherrschende Betonung, die das sakramentale Leben der Kirche gegen früher noch stärker gefunden hat, hat seine Krönung in dem Anteil, der der Mitfeier der Messe gewidmet ist. Abgesehen von dem unzulänglichen halboffiziellen Versuch, der 1938 als Anhang zum damaligen Kölner Diöz. Gebetbuch erschienen (vergl. des Referenten Bespr. Anz. f. d. kath. Geistlichkeit Deutschlands, 58. Jg. [Freiburg/Br. 1939] S. 4 ff.), begegnen wir in den Diözesangebetbüchern jetzt zum ersten Male allenthalben Auszügen aus dem Meßbuch der Kirche. Inzwischen ist auch die Bitte nach Rom geleitet worden, daß der Zelebrans in der öffentlichen Messe Epistel und Evangelium in deutscher Sprache an Stelle des bisherigen lateinischen Textes vorlesen dürfe. Wir stehen in einer Zeit bedeutsamer Versuche, die den seit der fränkischen Zeit mehr und mehr geschwundenen rituellen Ausdruck der gemeinsamen Eucharistiefeier von Zelebrans und Volk wiederfinden wollen. Zu welchen Formen diese Versuche führen, wissen wir heute noch nicht zu sagen.

K stellt die Meßfeier an die Spitze, während M sie im Zusammenhang der Sakramente als der Quellen des Lebens darbietet. Außer dem Ordinarium Missae (Übersetzung: Gemeinschaftstext von 1928, der bekanntlich verbesserungsbedürftig ist, von M in einigen Präfationstexten geändert) kommen zum Abdruck die Sonntagsmessen und von anderen Meßformularien solche, die an Sonn- und Feiertagen fällig werden können (M erstrebt nicht die gleiche Vollständigkeit wie K), ferner sämtliche Messen aus dem Commune Sanctorum. Das Gebetbuch für Aachen, sonst durchweg mit K identisch, bringt auch die Fastenmessen. Die Texte der wechselnden Gesänge entstammen dem für die deutschen Bistümer geschaffenen Einheitstext, sind durchweg, soweit Psalmtexte, der antiklassizistischen Übersetzung von R. Guardini angeglichen und fußen auf dem neuen lateinischen Psalmtext. Trotz dem berühmten Namen des Sprachgestalters dieser deutschen Psalmenübersetzung kann sich Rezensent mit dieser Form der Verdeutschung nicht einverstanden erklären. Diese Psalmenübersetzung wird sich nicht als lebendiger Besitz des Volkes einbürgern, denn hier hat man nicht „dem Volk aufs Maul geschaut". Für ästhetische Experimente haben wir in der religiösen Erziehung unserer Volksscharen keine Zeit und keine Möglichkeit mehr. Auch mangelt dieser Übersetzung die schlichte Sangbarkeit. Teilweise sind, soweit ich sehe, liturgische Akkomodationen, die sich aus dem neuen lateinischen Psalmtext nicht herleiten ließen, durch Umformung im deutschen Meßtext berücksichtigt. Oration, Epistel und Evangelium entstammen in K der Übersetzung von Schott, in Aachen ungeachtet seiner sonstigen Identität mit K der von Bomm (in M ebenfalls nach Bomm). Der Benutzer jedweden deutschen Volksmissales wird also dank dieser Übersetzungsvielfalt nie ganz einen Anschluß finden! M hat den Text der Meßgesänge für Wechsel zwischen Vorbeter und Gemeinde eingerichtet. Der Text von Epistel und Evang., in M auch der Oration, steht in einem nur sehr schwer leserlichen Kleindruck. Man ging dabei von der massenpsychologisch weltfremden Voraussetzung aus, daß die Gläubigen diese Texte eigentlich nicht mitlesen, sondern h ö r e n d in sich aufnehmen sollten. Glücklicherweise ist der ursprüngliche Plan, der in K diese Texte aus diesem Grunde (in Verkennung von Röm 10, 17) überhaupt nicht abdrucken wollte, fallen gelassen worden.

Hierauf folgen in K „Gebete bei der hl. Messe" (größtenteils dem von Joseph Könn redigierten Gebetbuch von 1930 entstammend): Zum Eingang, zur Opferung, vor der Wandlung und nach der Wandlung (zuweilen auch nur einer dieser Teile), Kommunion (wobei aus der anweisenden Überschrift nicht ersichtlich ist, wohin genauer dieser Gebetstext gehört). M überschreibt den entsprechenden Abschnitt mit „Betsingmesse" und lehnt sich insofern mehr an die alte Form der Meßandacht an, als M möglichst für alle Teile der Messe Texte bereitstellt, dabei neben dem Hinweis auf die Möglichkeit, die Texte der Tagesmesse an den wechselnden Stellen zu nehmen, auch eine Art Standardtexte bietend. M benutzt ebenfalls teilweise die Texte des Könnschen Gebetbuches, wenn es sie auch ab und an, und zwar durchweg gut, nochmals durchgearbeitet hat. Gerade auch in der Meßgestaltung spürt man bei M den Vorzug dieses Buches, seine theologisch tiefe, dennoch aber auch gemüthaft innige Art, zumal in den Gebetsvorlagen, die es für stilles Gebet nach der Wandlung und nach der Kommunion bereitstellt. Neuartig ist in M die Besingmesse von der Wiederkunft Christi (zumal vom 18. S. n. Pf. ab), ein Widerhall der eschatologischen Neubesinnung unserer Zeit.

Eine wesentliche Frucht der theologischen Besinnung auf die Meßfeier war die stärkere Betonung ihres kultischen Charakters, und zwar als des Opfers der Kirche. Während das MA die Eucharistiefeier durchweg unter dem Gesichtspunkt der Bona Gratia von Gott her sah (vergl. hierzu meinen demnächst erscheinenden Aufsatz über die Meßerklärung Alberts des Großen, Geyer-Festschrift), rückte man sie neuerlich wieder mehr unter den altchristlichen Aspekt der kultischen und mysterienhaften Danksagung der erlösten Kirche an Gott. Auf den Unterschied hat Andreas Joseph Jungmann dankenswert aufmerksam gemacht. Mystici Corporis und besonders Mediator Dei faßten die Ergebnisse dieser Besinnung, zumal was den Anteil der Laien angeht, lehramtlich zusammen[2].

Die kultische Durchführung dieser Erkenntnisse im modernen Leben der Gemeinden hat ihre nicht zu verkennenden Schwierigkeiten, obwohl in der Weckung des Opferverständnisses doch das Hochziel aller liturgischen Meßerziehung liegen müßte. Der kultische Opferbegriff, dem antiken Menschen schlechthin von den Staatsopfern her geläufig, ist seit langen Jahrhunderten ganz zurückgetreten zugunsten des inneren Opfers der Selbsthingabe an Gott und der Vorstellung von mühevollen, dornigen Anstrengungen und Überwindungen. Man wird nicht übersehen dürfen, daß ungeachtet aller volksliturgischen Arbeit der vergangenen 30 Jahre es noch nicht gelungen ist, den kultischen Opferakt in den Gläubigen zu einer lebendig miterlebten Handlung zu machen. Die psychologischen Voraussetzungen hierfür sind eben zu gering. Über alle Mitbeteiligung der Gläubigen an einzelnen liturgischen Texten hinweg müßte das Ziel der volksliturgischen Erziehung in einer Lebendigmachung der kultischen Opferhandlung bestehen.

Die beiden zur Anzeige gelangenden Gebetbücher scheinen mir symptomatisch für die gegenwärtige Situation in dieser Entwicklung. Die Bedeutung des Kölner Gebetbuches von 1930 bestand darin, daß es, nicht zuletzt unter dem Einfluß der Bemühungen Casels um die Sinnerhellung der Meßanamnese, stets der Meßanamnese und der auf den Leib und das Blut Christi bezüglichen Opferhandlung von Priester und Laien Erwähnung tat. Die Paraphrasen liturgischer Texte in den Messen suchten engsten Anschluß an das priesterliche Wort am Altare. Mittlerweile war dann die volksliturgische Arbeit dazu übergegangen, die Hauptteile der Messe nicht mehr Opferung, Wandlung und Kommunion zu nennen, sondern Opferbereitung, Opfer und Opfermahl. Diese Einteilung suchte, in der gleichen Richtung, in der auch die Vorschläge von Bernhard Durst für den offiziellen Meßtext gehen, das deutlich ins Bewußtsein zu heben, um dessentwillen die Eucharistiefeier ein wahres und eigentliches Opfer (Tridentinum) genannt wird. In der mittelalterlichen Entwicklung waren die Kanonworte den Gläubigen fremd geworden, ja, sie wurden ihnen bewußt vorenthalten (vergl. die Meßerklärung des Kanzlers Beleth). Aus einer Verkennung dieser Entwicklung, in der es zum leise gebeteten Kanon gekommen ist, plädiert man auch heute für Stille während des Kanons. Dies bedeutet aber für den Mitvollzug seitens der Gläubigen oft eine Ablenkung von dem zentralen Gedankengang des priesterlichen Hochgebetes.

Die Gläubigen sind „nicht mitbeteiligt an der Sichtbarmachung des von Christus dem Vater in der Form des Opfers dargebotenen Kultes durch Umwandlung von Brot und Wein in Christi Leib und Blut", um mit Abt Durst zu sprechen. Aber die Beteiligung „an der Darbietung des von Christus geleisteten Kultes an die göttliche Majestät, die in den beiden Darbietungsgebeten nach der Wandlung vollzogen wird, . . . ist ein wahres Beteiligtsein, ein wirkliches Mittun mit dem, was Christus tut" (1950, 15). Ich stimme ganz zu, daß das Entsprechendste dies wäre, „wenn die einzelnen Gläubigen mit dem Priester die beiden Oblationsgebete leise mitsprechen und mit dem Priester den Kult Gott darbieten und dieses Mitdarbieten durch das feierliche Amen öffentlich bekunden würden" (ebd. 16). Man erschrecke nicht! Am sinnvollsten wäre die Verrichtung des (nach Art der Vorschläge von Durst revidierten) Kanontexes in der für die jeweiligen Mitfeiernden verständlichen Sprache durch den offiziellen Liturgen, die Bekräftigung dieser Worte durch den inneren Mitvollzug ihres Sinnes und das vernehmlich gesprochene abschließende Amen des Volkes.

In Richtung auf dieses Ideal müßten unsere Volksgebetbücher dafür sorgen — ich gebrauche nochmals die Worte von Abt Durst — „daß den Gläubigen der wesentliche Inhalt der beiden Oblationsgebete, die der Priester ja im Namen aller anwesenden Gläubigen vor Gott ausspricht, bekannt und verständlich gemacht wird, damit das Amen, das die Gläubigen am Schluß dieser Oblationsgebete sprechen, nicht ein leerer Schall, sondern ein klar bewußtes, von Herzen kommendes Bekenntnis ist" (1950, 16). Diesem entscheidenden Desiderat einer auf das Wesentliche gehenden liturgischen Erziehung gegenüber war die Forderung nach Vermittlung und Abdruck der wechselnden Meßtexte, die nach dem Könnschen Gebetbuch immer wieder erhoben wurde, nur zweitrangiger Art, wenigstens was die wechselnden Gesänge angeht. Das Beten dieser Gesangstexte innerhalb des heutigen Typs der Betsingmesse hat keine wirklich funktionelle Aufgabe, wie es für die spätantike und auch noch die allererste frühmittelalterliche Zeit der Fall war. So schön diese Texte sind, so ist ihr Beten mit oder durch Vorbeter vor der Gemeinde innerhalb unseres heutigen Typs der Betsingmesse ein Anachronismus.

An diesen Grundsätzen gemessen, die sowohl in der Liturgiegeschichte wie der systematischen Dogmatik und einer psychologisch orientierten Pastoral gründen, ergibt sich, daß man besonders in K nicht auf dem von Könn grundsätzlich beschrittenen Weg weitergegangen ist. M erfüllt in den für den Kanon zur persönlichen Anregung gegebenen Gebetsvorlagen die Forderung, daß die Gläubigen in den Stand gesetzt werden, „daß sie auch für sich allein . . . Christi Kult geistig erfassen und ihrem Schöpfer und Herrn darbieten können" (Bernhard Durst ebd.). Während M mit gehaltvollen Erklärungen die neuen Bezeichnungen der eucharistischen Hauptteile, Opferbereitung, Opfer und Opfermahl, beibehält, bewahrt K die aus der mittelalterlichen Nuancierung (Eucharistia als Bona Gratia) beeinflußte Einteilung in Opferung, Wandlung und Kommunion. Die für den Teil nach der Wandlung in K geschaffenen Lieder gehen mit Ausnahme von Nr. 96 an Christus. Wo K wie in der Bußmesse eine über das Gebetbuch von 1930 hinaus neue Paraphrase des Kanonteiles bringt, führt dies von dem durch Könn beschrittenen Weg ab.

Was sekundär ist, die wechselnden Gesangstexte der Messe, erhält in der Praxis durch die beiden Bücher, ganz der gegenwärtigen Situation der volksliturgischen Bemühungen entsprechend, eine liebevolle Behandlung. Gerade hier sehe ich aber eine Gefahr, denn da ihnen jede wirkliche Funktion im heutigen Gottesdienst abgeht, wird man ihrer doch vielleicht mal wieder überdrüssig, und wenn die Bemühung unserer Tage um einen sinnvoll aus der Liturgie geformten Gottesdienst nur ihre Aufgabe in solch sekundären Dingen sieht, könnte das der Tod der liturgischen Erneuerungsbemühungen sein. Anzeichen für ein Erschlaffen des liturgischen Interesses gibt es genug! Der große Wert, der auf diese mehr nebensächlichen liturgischen Dinge gelegt wird, erschwert infolge der Kompliziertheit der notwendigen Textzusammenstellung die Mitfeier für einfache Laien und Kinder. Solche werden mit K bei der Messe kaum allein fertig! Man mache sich hierüber am grünen Tische keine Illusionen! Im übrigen wird das gemeinsame Mitvollziehen der wechselnden Teile auch nicht gerade dadurch gefördert, daß man sich bei Herausgabe dieser Ausgaben interdiözesan nicht auf einen deutschen Text einigen konnte, dem sich dann die für den breiteren Volksgebrauch bestimmten Vollmeßbücher (Schott, Bomm, Ilbenstädter) hätten anschließen müssen. Aachen, das fast gleich ist, geht gegenüber K in der Wahl der Textform von Oration, Epistel und Evangelium eigene Wege und nimmt den Bommschen Text an Stelle des Schottschen. Diese mangelnde Einigung, die Schwierigkeiten gegenüber den Benutzern eines Vollmeßbuches schafft, ist um so unbegreiflicher, als man in dem Liedteil eine Vereinheitlichung des Textes und der Melodie durchgeführt hat, bei der man eingesungene Gewohnheiten sehr rigoros übergangen hat. Bleibt noch am Rande zu vermerken die komplizierte Form des äußeren Aufbaues in K (bedingt durch seine redaktionelle Verquickung mit dem mehr wechselnde Meßtexte bringenden Aachener Gebetbuch), so daß man in K, wo, wie auch in M, alle Texte numeriert sind, dreierlei Arten

[2] Vergl. hierzu Adolf Kolping, Der aktive Anteil der Gläubigen an der Darbringung des eucharistischen Opfers. Dogmengeschichtliche Untersuchung frühmittelalterlicher Meßerklärungen. DivTh/Fr 27 (1949) 369—380; 28 (1950) 79—110; 147—170. In systematischer Hinsicht: Abt Bernhard Durst, Wie sind die Gläubigen an der Feier der hl. Messe beteiligt? BenMon Jg. 1949/50. S. A. Beuroner Kunstverlag, Beuron/Hohenzollern. Zusammenfassendes dürfen wir im Rahmen einer Laikologie erwarten von Yves Congar OP, wie dieser mir mitteilt.

von Nummern zu unterscheiden hat. Ein Nachteil, der M und K gleicherweise eigen ist. ist in den wechselnden Meßgebeten das Fehlen der Angabe, welche Präfation zu nehmen ist.

Man wird diese beiden Gebetbücher als Zeitdokumente der gottesdienstlichen Situation werten können, wie sie sich nach Ablauf der Liturgischen Bewegung um unsere Jahrhundertwende darbietet. Das rechtfertigt eine solch ausführliche kritische Besprechung. Ein Vergleich mit früheren Gebetbüchern zeigt, wie groß der Fortschritt über die vom Mittelalter her bislang die Neuzeit beherrschende Formung des Volksgottesdienstes ist. Eine Besinnung auf die dogmatischen Grundlagen und die psychologischen Notwendigkeiten zeigt aber auch, in welche Richtung wir die Entwicklung weiterführen müssen, und hier möchte ich zu einem Teil mehr in M als in K einen Fortschritt sehen.

Katz, Peter, Philo's Bible. The Aberrant Text of Bible Quotations in some Philonic Writings and its place in the Textual History of the Greek Bible. Cambridge at the University Press 1950. XII und 161 S.

P. Katz, Professor für LXX-Wissenschaft in Cambridge, legt hier ein ausführliches Werk über die Bibel des Philo vor und bringt — das sei gleich vorausgeschickt — das schon öfters von manchen Gelehrten in Angriff genommene Problem zur endgültigen Lösung. Seine Geschichte hat K. S. 125—138 dargelegt; sie zeigt deutlich, wie manche Forscher (so der erste Herausgeber der Werke Philos, Mangey, und ebenso Cohn-Wendland) deutlich die Schwierigkeit sahen und gelegentlich auch richtig lösten, wie aber angesehene LXX-Forscher (so E. Nestle) das Ziel verfehlten; auch die dem Problem eigens gewidmete Schrift von Aug. Schröder, De Philonis Alexandrini Vetere Testamento (Gryphiae 1907), wollte den Beweis erbringen, daß der Bibeltext der Hss. UF nicht nur der älteste, sondern auch der allein von Philo benutzte Schrifttext sei.

Daß der Bibeltext der „inferioren Gruppe" (so nennt K. die in Frage kommenden Hss.) viele Züge aufweist (Wortwahl, Auslassung des Artikels usw.), die auf Aquila deuten, ist schon länger erkannt. Bereits Field hat in sein Werk der Hexapla-Fragmente gelegentlich Lesarten aus Philo aufgenommen, z. B. I 43 die Genesis-Stelle 28, 13 unter Ἄλλος; in der Anmerkung sagt er richtig: „Lectio Aquilam sapit". Diesen Beweis hat K. jetzt neu geliefert und durch ein umfassendes Belegmaterial gezeigt, daß die Hss. der „inferioren Gruppe" einen Text bieten, der sich mit Aquila berührt, ja von ihm stammt. Einen Vorgeschmack der vorliegenden Schrift brachte bereits ein kleiner Beitrag von K. in der Zeitschrift The Journal of Theol. Studies 47 (1946) 31—33 „A fresh Aquila Fragment recovered from Philo", wo er zeigt, daß das Zitat Philos de gig. 63 aus Gen 17, 1 wörtlich nach der LXX zitiert ist εὐαρέστει ἐναντίον ἐμοῦ, καὶ γίνου ἄμεμπτος wie auch alle Hss. überliefern, daß aber die Hs. U dafür liest περιπάτει εἰς πρόσωπόν μου, καὶ γίνου τέλειος. Auf Grund der Wortwahl konnte K. einwandfrei erweisen, daß hier eine Wiedergabe von Aquila vorliegt. Kurz hat dann K. das Problem gestreift in seinem Vortrag „Das Problem des Urtextes der Septuaginta" Theol. Zeitschr. 5 (1949) 15 f. und seine ausführliche Untersuchung über die Zitate Philos angekündigt.

Nun liegt dieses Werk vor und behandelt in seinem Hauptteil die „List of passages displaying an aberrant Bible Quotation" (S. 5—92). Ausführlich sind hier die einzelnen Stellen nach den Paragraphen der philonischen Schriften zusammengestellt und zunächst die in den UF entweder allein oder mit anderen Hss. abweichenden Zitate der Schriften Leg. alleg. I, De cherubim, De gigantibus, Quod Deus sit immutabilis, De agricultura, De plantatione, De congressu erud. gratia, De somniis und De spec. legibus behandelt. Dann zeigt K., daß die abweichenden Lesarten von anderen Hss. als UF in den Schriften Leg. alleg. II, Quis rerum div. heres sit und De virtutibus (de paenitentia) bezeugt werden. Schließlich behandelt K. in einem dritten Abschnitt die Schriften Leg. alleg. III, De sobrietate und De post. Caini, wo die „inferiore Gruppe" allein den Bibeltext überliefert, wo also alle vorhandenen Hss. den späteren Bibeltext vertreten. Auch hier konnte K. den Beweis führen, daß Philo nach der alten LXX zitiert, wie seine Ausführungen, wo er öfters den Bibeltext bringt, beweisen. Als Beispiel sei die erste Stelle (S. 75) aus Leg. alleg. § 1 genannt: ἐκρύβησαν = G Cohn] ἐκρύβη codd. = M.

In diesem von der „inferioren Gruppe" der Hss. bezeugten Bibeltext sieht K. eine verlorene Pentateuch-Rezension. Ein Analogon findet er in der von Rahlfs herausgearbeiteten Textgestalt *R* (und *C*) des Buches Ruth, deren Eigenheit darin liegt, daß sie unabhängig von Origenes (zeitlich nach ihm) auf die Hexapla als Ganzes zurückgeht; auffallend ist vor allem auch bei *R* (und *C*) von Ruth, daß sie weitgehend Aquila ausschöpft. Bereits Rahlfs hat in seiner ausführlichen „Studie über den griech. Text des Buches Ruth" (= Mitteilungen des Sept.-Unternehmens, Bd. III, Göttingen 1922) und in seiner Textausgabe „Das Buch Ruth griechisch" (Stuttgart 1922) die Berührung von *R* mit Aquila festgestellt, vgl. Apparat zu 1, 12.

In den Hss. der „inferioren Gruppe" liegen somit typische Lemmaänderungen vor. Ihre Erklärung kann folgendermaßen gegeben werden: Im Archetyp waren die Lemmata weggelassen und wurden dann später nach einem neuen umlaufenden Bibeltext ergänzt, manchmal in verkürzter oder auch verlängerter Form. Dies ergibt sich deutlich aus einigen Stellen der philonischen Schriften, z. B. aus De agricultura § 51, wo nur die Hss. UFLmg das Zitat Ex 23, 20 bringen, während es die übrigen Hss. auslassen. Bereits Wendland hat richtig geurteilt, wenn er bemerkt: *om. ceteri, fortasse recte;* nach dem Beweis von K. (S. 34. 105) kann *„fortasse"* ruhig fehlen. Manchmal hat der von der LXX abweichende Wortlaut der Lemmata dazu geführt, auch im laufenden Text an das Lemma anzugleichen.

Die Frage, ob *R* (so möchte K. die verlorengegangene Rezension im Anschluß an Rahlfs nennen) das Hebräische direkt eingesehen habe oder aber nur die „Drei" (hauptsächlich Aquila) unter Ausschluß des Hebräischen ausschöpfte, will K. nicht näher erörtern.

K. versucht auch die *R*-Rezension zeitlich und örtlich unterzubringen. Sie sei sicher nach Origenes und auch nach Eusebius und Pamphilus entstanden, wahrscheinlich in der Zeit der zweiten Hälfte des 4. bis zur ersten Hälfte des 6. Jahrh.; in dieser Periode seien die jüngeren griech. Übersetzer zu neuem Ansehen gekommen, namentlich durch den Beginn der Catenen-Kommentare (Prokop von Gaza). Als Ort komme Syrien oder Palästina in Frage. K. ist sich bewußt, daß eine zeitliche oder örtliche Festlegung unsicher ist. Jedenfalls möchte ich nicht zu sehr die Unabhängigkeit von Origenes betonen; denn deutlich zeigt auch das oben erwähnte Beispiel aus Ruth 1, 12, daß *R* aus der *O*-Überlieferung schöpft.

Zum Schluß bringt K. noch 6 Appendices: 1. Plural οὐρανοί und die „Himmelsheere"; 2. Neutra mit mask. Substantiven; 3. θεέ in der Septuaginta; 4. ἴδε = *hinnēh;* 5. Αβρα(α)μ Σαρ(ρ)α; 6. einige grammatische Bemerkungen zu μαρυκᾶσαι, γρήγορσις, καμμύω.

Verschiedene Schriftstellen der Ausgabe von Cohn-Wendland konnte K. näher begrenzen und ausführlicher kennzeichnen, vgl. S. 112. Eine Reihe von griechischen Lesarten ist verbessert worden und muß in einer neuen LXX-Ausgabe berücksichtigt werden; übersichtlich ist die „List of emended passages" am Ende des Buches zusammengestellt.

Richtig bemerkt K. (S. 103), daß ins Detail gehende Studien über die LXX noch in ihren Anfängen stecken und daß manche Überraschungen zu erwarten sind. K. hat gezeigt, wie solche Studien zu machen sind. Damit ist zum erstenmal das Problem der „hebraisierenden" Lesarten (so möchte ich sie nennen), wie sie uns in den philonischen Schriften begegnen, ausführlich erörtert. Bekanntlich hat P. Kahle, auf den K. bei der Skizzierung der Geschichte des Problems S. 137 f. kurz verweist, in seinen Untersuchungen zur Geschichte des Pentateuchtextes (Theol. Stud. und Krit. 88, 1915) auf solche dem Hebräischen nahestehenden Textformen verwiesen, die durch die christliche Septuaginta allmählich verdrängt worden seien, so daß sie jetzt nur gelegentlich in verschiedenen Väter-Zitaten (vor allem in den Apostolischen Konstitutionen) vorkommen. Es ist kein Zweifel, daß noch mehr solcher Hss. im Umlauf gewesen sind. So hat Dom R. Weber in den Collectanea

Biblica Latina VIII, Rom 1945, einen altlateinischen Text für das zweite Buch der Chronik aus dem cod. Complut. (Hs. Madrid, Univ. Centr. Nr. 31) herausgegeben, der nicht die geläufige Textform der LXX, sondern eine griech. Übersetzung als Vorlage hatte, die auf Theodotion verweist. Auch verschiedene altlateinische Zitate deuten auf hebraisierende griechische Vorlagen hin, die in die Nähe der „Drei" zu stellen sind. Ebenso finden sich solche Textformen in der koptischen Bibel; in dieser Beziehung ist besonders auffällig, daß der von Tattam 1852 herausgegebene bohairische Ezechieltext ab Kap. 37 völlig die vorher eingehaltene Linie verläßt und einen Text bringt, der sich engstens an die hebräische Vorlage anschließt. Schließlich zeigen sogar die ältesten griechischen LXX-Texte der Chester-Beatty-Papyri öfters an den Massora-Text angeglichene Lesarten.

Es ist hier zu untersuchen, ob diese Texte älter sind als unsere LXX und durch sie allmählich (bis auf wenige Reste) verdrängt wurden (so Kahle), oder ob sie jünger und erst durch das Rückgreifen auf den hebräischen Text entstanden sind, um die Unterschiede zwischen LXX und Urtext zu verdecken. Für Philo hat K. eindeutig erwiesen, daß die hebraisierenden Texte sekundär sind. Ob allerdings die zeitliche Fixierung richtig ist, möchte ich bezweifeln. Gerade die altlateinischen und koptischen Texte zeigen vororigeneische Textgestalt. Besonders deutlich geht dies aus dem sog. ϑ'-Text von Daniel hervor; denn dieser ist in seinem Grundbestand vortheodotionisch und damit vororigeneisch.

K. hat seine Ausführungen mit großem Geschick und umsichtiger Sorgfalt gemacht. Jeder, der sich mit LXX-Fragen beschäftigt, findet hier reichstes Material und wertvolle Beobachtungen, die ihm für seine eigenen Forschungen äußerst dienlich sein werden.

Würzburg. Joseph Ziegler.

Biblia Sacra iuxta Latinam Vulgatam Versionem ad codicum fidem iussu Pii Pp. XII cura et studio monachorum Abbatiae Pontificiae Sancti Hieronymi in Urbe Ordinis Sancti Benedicti edita.

(V) **Liber Samuhelis** ex interpretatione Sancti Hieronymi cum praefatione et variis capitulorum seriebus. Romae, Typis polyglottis Vaticanis, MDCCCCXLIIII.

(VI) **Liber Malachim** ex interpretatione Sancti Hieronymi cum variis capitulorum seriebus. Ibidem MDCCCCXLV.

(VII) **Liber Verba Dierum** ex interpretatione Sancti Hieronymi cum praefationibus et duplici capitulorum serie. Ibidem MDCCCCXLVIII.

Der Päpstlichen St. Hieronymus-Abtei in Rom war es vergönnt, ihre Arbeit auch während des Krieges fortzusetzen, obwohl die Luftangriffe auf die Ewige Stadt auch sie in Mitleidenschaft zogen. So konnte sie in den Jahren 1944—1948 die oben angezeigten drei Bände veröffentlichen. Die Typographia Polyglotta Vaticana hat ihnen eine Ausstattung gegeben, die sie den vor dem Krieg herausgegebenen Teilen des großen Werkes ebenbürtig zur Seite stellt. In einer Zeit, wo eine internationale Wirtschaftskrise sich besonders für die Pflege der Geisteswissenschaften ungünstig auswirkt, begrüßt man derartige Veröffentlichungen mit besonderer Freude, aber auch mit herzlicherem Danke als früher, weil sie zugleich ein Denkmal jenes opferbereiten Interesses sind, ohne das ihr Erscheinen nicht möglich gewesen wäre.

Das Schema, nach dem die bisher erschienenen Bände angeordnet waren, ist beibehalten. Der Vorrede der Herausgeber, welche auch über Handschriften Auskunft gibt, welche bisher noch nicht in Betracht kamen, folgen die „Capitula", d. h. nach Gruppen geordnet, die in den Handschriften sich findenden Angaben über die Einteilung des Buches, dann der Text selber mit dem dreifachen Apparat. Die Sitte, vorhandene Vorreden des Hieronymus beizugeben, ist beibehalten — ein Verfahren, das auch bei der Veröffentlichung von Handausgaben wieder aufgenommen werden sollte. Sie stehen vor den „Capitula". So bringt also der Band „Samuhel" den Prologus Galeatus, und vor dem Text der Chronik stehen die Vorrede an C(h)romatius (Si septuaginta interpretum) und die an Domnio und Rogatianus (Quomodo Grecorum historias), welche zu der (verlorengegangenen) Bearbeitung des altlateinischen Textes der Chronik nach der Hexapla gehörte.

Wie zu erwarten, bleibt die Spanne zwischen der von den Herausgebern gewonnenen Form der Prologe und dem textus receptus in verhältnismäßig engen Grenzen. Aber beachtenswert ist im Prologus Galeatus die neue Lesart (Samuhel S. 9, Z. 6) „in tabernaculum dei" (offert unusquisque etc.) statt „in templo dei", wie wir bisher lasen. Sie erweist ihre Berechtigung nicht nur durch ihre bessere handschriftliche Bezeugung, sondern auch dadurch, daß nunmehr die offenbar beabsichtigte Anspielung auf Ex 25, 2—7; 35, 4—9 klar und richtig zum Ausdruck kommt. Interessant ist auf derselben Seite (Z. 3) „ex ipsa φράσιν" (statt „phrasi" φράσει des bisherigen Textes. S. 5 Z. 12 lesen wir nun mit den ältesten Handschriften „Thorath" (bisher „Thora"!). Aus der „Praefatio ad Domnionem et Rogatianum" (Verba Dierum S. 8, Z. 8) sei genannt „legis quondam auctorem" (statt doctorem); „auctor" ist ein seltenes Synonym zu „doctor", dessen Verwendung wir dem Rhetor Hieronymus ohne weiteres zutrauen dürfen.

Der Bibeltext selbst wurde durch die gleiche Methode gewonnen, die Dom Henri Quentin OSB in seinem „Mémoire sur l'établissement du texte de la Vulgate" (Rom 1922 = Collectanea Biblica Latina, Vol. VI) entwickelt und in seinem „Essai de Critique Textuelle" (Rom 1926) gegen Einwürfe verteidigt hatte, und die bei den bisher erschienenen Bänden in Anwendung gekommen war. Auch bei diesen Büchern haben wir also drei Spitzenhandschriften, deren Majorität nach der von Dom Quentin aufgestellten „règle de fer" entscheidet, falls nicht ein „error archetypi" anzunehmen ist. Diese sind für Samuhel und Malachim der Codex Veronensis saec. VI. (II [2]Capituli Veronensis), der hier zum ersten und einzigen Male erscheint, da er nur die Bücher der Könige (im Sinne der an die Septuaginte sich anschließenden Zählung der landläufigen Vulgataдrucke) enthält, dann der Codex Amiatinus und der Codex Cavensis — beide jedem Vulgataforscher längst bekannte Handschriften. Bei Verba dierum treten für den Codex Veronensis der Codex Legionensis saec. X. und der Codex Lugdunensis saec. VIII/IX. (Stadtbibliothek Lyon 401/327/) ergänzend ein.

Es ergibt sich nun zu allererst, daß wir auf Grund der handschriftlichen Überlieferung in Zukunft nicht mehr wie bisher von vier Büchern der Könige in der Vulgata reden dürfen, auch nicht von einem ersten und zweiten Buche Samuel und von einem ersten und zweiten Buche der Könige, sondern nur von e i n e m Buche Samu(h)el und e i n e m Buche der Könige. Ebenso kennt die alte Überlieferung nur e i n Buch Verba Dierum. Das stimmt mit dem Prologus Galeatus überein; in diesem Punkte gibt also die neue Ausgabe zweifellos wieder, was Hieronymus selber gewollt hat. Es sind rein praktische Gründe, welche die Herausgeber bewogen haben, im Text die bisherige Zählung beizubehalten, was man ihnen nicht verdenken kann. Ob es gelingen wird, einer neuen Kapitelzählung, die nun eigentlich notwendig wäre, zu allgemeiner Anerkennung zu verhelfen, ist ja zum mindesten zweifelhaft.

An einer Reihe von Stellen bietet der textus receptus der Vulgata, d. h. die editio Clementina, in den Büchern Samuel und Könige Überschüsse gegenüber dem hebräischen Texte, die längst als Einsprengungen aus der Vetus Latina erkannt sind. Die neue Ausgabe hat sie aus dem Text getilgt und in den Apparat verwiesen, wo sie hingehören.

Bemerkenswert ist dabei, daß der umfänglichste Überschuß, den Septuaginta und Vetus Latina aufweisen, nämlich das große Stück 3 Reg. 12, 24 a—z, von keiner Vulgatahandschrift geboten wird. Man hat also doch Bedenken gehabt, einen so ausgedehnten Abschnitt in die Vulgata aufzunehmen. Bei den Interpolationen klei-

neren Umfangs, die nur einzelne Sätze, Satzbruchstücke, ja Worte umfassen, war man offenbar sorgloser; vielfach mochten diese ihr Dasein in Vulgatahandschriften einfach dem Einfluß verdanken, den der dem Schreiber noch im Ohre liegende Vetus Latina-Text ausübte. Natürlich fehlt auch der bekannte Zusatz im Klagelied Davids auf Saul und Jonathan: „sicut mater unicum amat filium suum, ita ego te diligebam" (2 Sam 1, 26).

Damit ist ein Prozeß, der in der editio Clementina erst zaghaft begonnen wurde, konsequent zu Ende geführt. Hier liegt auch zugleich die bedeutendste Differenz zwischen der neuen Ausgabe und dem bisherigen textus receptus. Im übrigen ergibt sich hinsichtlich ihres gegenseitigen Verhältnisses kein anderes Bild als das, welches wir von den früheren Bänden her gewohnt waren. Auch hier zeigt sich z. B. wieder, daß eine Reihe von Lesarten der editio Clementina in den älteren Handschriften schwach oder auch gar nicht bezeugt ist; Fälle, wo als ältere Zeugen von Lesarten der Clementina nur Bibeldrucke, wie etwa die des Robert Étienne angegeben sind, finden sich öfter. Das heißt natürlich nicht immer, daß solche Varianten überhaupt nicht in Handschriften vorkamen. Die Herausgeber ziehen ja keine Codices bei, die jünger sind als die ältesten und grundlegend wichtigen Textzeugen des exemplar Parisiense, der letzten Recension des Vulgatatextes, und zwar mit Recht. Denn es ist nicht ihre Aufgabe, uns eine Geschichte der handschriftlichen Überlieferung dieser jüngsten Textfassung und damit eine Vorgeschichte der gedruckten Vulgata-Ausgaben zu bieten. Das ist eine Arbeit für sich, die zudem sehr weitschichtig wäre und für die Wiederherstellung der ursprünglichen Vulgata wenig ergäbe.

Andererseits können wir aber auch bei den vorliegenden Bänden wieder feststellen, daß unser textus receptus an vielen Stellen auf einer sehr festen und guten Überlieferung ruht, die durch die mannigfachen Einflüsse, die sich im Laufe der Textgeschichte geltend machten, in keiner Weise beeinträchtigt oder verbogen wurde. Das trifft gerade auch da zu, wo wir wegen irgendwelcher Schwierigkeiten Textverderbnisse annehmen möchten und vielleicht gehofft haben, eine kritische Ausgabe würde uns eine leichtere Lesart als die ursprüngliche Form schenken.

So ist das schwierige „et ipsi praeparantur cogitationes" (1 Sam 2, 3) als einstimmig bezeugte Lesart nachgewiesen, ebenso „in silvis" (2 Sam 2, 18) als Wiedergabe von „bas-Śadeh" = „im Feld". Geblieben ist „cunctis retro diebus" als Übersetzung von „kol jāmēchā" 1 (3) Reg 3, 13. Die Bezeugung ist wiederum einstimmig. Wir werden also eine Erklärung für diese merkwürdige Wiedergabe suchen müssen; sollte die Einfügung des „retro" ein Versuch sein, die Stelle mit Eccl 1, 16 in Einklang zu bringen? 1 (3) Reg 15, 13 ist eine freie, in Anlehnung an die Septuaginta erweiterte Wiedergabe des hebräischen Textes. Sie wird aber von der gesamten Überlieferung geboten. Wir werden uns also damit abfinden müssen, daß Hieronymus selber an dieser Stelle mehr paraphrasiert als übersetzt und dabei der Septuaginta (oder Vetus Latina) einen (objektiv unberechtigten!) Einfluß auf die Gestaltung seines Textes gegönnt hat. 1 Chron 23, 5 bleibt „fecerat" bestehen, obwohl der hebräische Text „aśithi" = „ich habe gemacht" bietet. An anderen Stellen handelt es sich um die grammatische Konstruktion: Stellen wie „universo Israeli v e n i e n t i u m in Silo" (1 Sam 2, 14), omnem domum patris tui sacerdotum (1 Sam 22, 11), wo wir „sacerdotes" erwarten, „dimitte peccata servis tuis et pop u l i t u i" (2 Chron 6, 27) sind schwierig, aber sie werden nun wohl oder übel als ursprünglich betrachtet werden müssen. Ja, manche dieser Schwierigkeiten kommen erst jetzt zum Vorschein: „altitudinis sex cubitorum et palmi" (1 Sam 17, 4) der editio Clementina liest sich glatt, aber die Handschriften bieten „et palm o"! 2 (4) Reg 1, 7 ist „cuius figurae et habit u" wenigstens sehr stark bezeugt, wenn auch das von uns erwartete „habitus" von einer Reihe von Handschriften geboten wird.

Wichtiger als die Frage nach der Latinität der Vulgata, die durch solche Beobachtungen immer neu aufgeworfen wird und durchaus nicht leicht gelöst werden kann, ist das Problem, wie solche von der editio Clementina abweichenden Stellen zur hebräischen Vorlage stehen. An nicht wenigen Stellen hat sich eine Annäherung an den hebräischen Text vollzogen.

So lesen wir jetzt 1 Sam 2, 1 am Ende der ersten beiden Stichen jedesmal „in Domino" (entsprechend dem doppelten „in Jahwe" des hebräischen Textes), während die bisherige Vulgata bekanntlich an zweiter Stelle „in deo meo" hat. Über die innere Berechtigung des zweiten „in Domino" (und seiner masoretischen Vorlage) sei auf die „Münchener Theologische Zeitschrift" I (1950) 11 f. verwiesen. In Vers 5 des gleichen Canticum Annae steht nun mit den älteren Handschriften „saturati" statt „repleti"; das entspricht dem hebräischen „śebē'īm" besser. Interessant ist V. 17 des gleichen Kapitels. Hier lesen wir jetzt „quia detrahebant homines sacrificio Domini". Der bisherige Text bot „a sacrificio Domini". Das kann nur heißen „sie zogen die Leute vom Opfer . . . ab", d. h., sie verleideten es den Leuten, dem Herrn zu opfern. Aber das kann auf keinen Fall als eine zutreffende Wiedergabe des hebräischen Textes gelten, denn „die Leute" (ha'anāšīm) ist dort Subjekt, nicht Objekt. „Detrahebant" ist aber Wiedergabe der hebräischen Verbalform „nī'ᵓaṣu" im Anschluß an Aquila (ὀλιγοῦσιν): „die Leute schätzten das Opfer . . . gering".

Manchmal ist die Entscheidung freilich nicht leicht und kann durch bloßes Abwägen der Autorität der Handschriften nicht getroffen werden. Als Beispiel sei 1 (3) Reg 9, 1 angeführt, wo die editio Clementina mit dem Codex Amiatinus und der Mehrzahl der Handschriften „omne quod optaverat et voluerat facere" bietet. Das läßt sich ohne weiteres als Übersetzung von „'ašer ḥāfēṣ la' aṣōth" verstehen. Die Herausgeber haben aber mit dem Codex Veronensis, dem Codex Cavensis und zwei anderen Handschriften „quae optaverat et voverat facere" in den Text gesetzt. Ist das nur eine mechanische Anwendung von Dom Quentin's règle de fer, oder ist es berechtigt? Nun sind beide Lesarten Doppelübersetzungen von ḥāfēṣ. Freilich wird „vovere" sonst nicht für ḥāfēṣ gesetzt, aber es dient 1 (3) Reg 15, 15 (= 2 Chron 15, 18); 2 Chron 5, 1; 31, 6 zur Wiedergabe der hebräischen Wurzel QDŠ; und der Zusammenhang von 1 (3) Reg 9, 1 legt es nahe, ḥāfēṣ im Sinne von „heiligen", „weihen" zu nehmen. So wäre die Verwendung von „vovere" verständlich. Es ist aber nun ein weiteres Moment zu beachten: „voverat facere" ist Satzschluß. Untersucht man ihn auf seinen Rhythmus, so kann man ihn als Cursus tardus bezeichnen; er läßt sich aber auch als eine aufgelockerte Form der 1. Klausel Ciceros (—∪—/∪∪∪ für —∪—/—∪) fassen. Nun hat sich mir ergeben, worüber ich an anderer Stelle zu berichten gedenke, daß Hieronymus da, wo er rhythmische Satzschlüsse in der Vulgata bildet, solche bevorzugt, die sowohl (accentuierende) Cursus wie (quantitierende) Klauseln sind. Das würde ebenfalls für „voverat" sprechen. Man wird also den Herausgebern beistimmen dürfen. Überhaupt empfehlen sich viele Lesarten der neuen Vulgata a u c h dadurch, daß sie rhythmisch besser sind. Unter diesem Gesichtspunkt möchte ich 2 Chron 35, 8 gegen die règle de fer für die Lesart „(quod) voverant, obtulerunt" (gegen „voluerunt") eintreten, da sie zugleich 3. Klausel Ciceros (—∪—/—∪—∪) und Cursus velox ist.

Es gibt also immerhin noch Stellen, wo man der Meinung sein kann, daß noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Besonders gilt das da, wo die Herausgeber einen „error archetypi" annehmen. Aber es hat keinen Sinn, weitere Beispiele anzuführen, da sie im Rahmen einer Besprechung doch nicht diskutiert werden könnten. Auch darüber hoffe ich mich an anderer Stelle ausführlicher äußern zu können. Wie bei den früheren Bänden, so ist es auch bei diesen Verdienst genug, durch Vorlage des Materials eine solche Erörterung ermöglicht zu haben. Das und nicht mehr ist ja auch die Aufgabe, die dem großen Unternehmen von seinem Begründer, Papst Pius X., gestellt worden ist.

München. Friedrich Stummer.

Schneider, H., **Die biblischen Oden im christlichen Altertum** (Biblica XXX (1949), 28—63);

ders., **Die biblischen Oden seit dem 6. Jahrhundert** (ebenda 239—272);

ders., **Die biblischen Oden in Jerusalem und in Konstantinopel** (ebenda 433—452);

ders., **Die biblischen Oden im Mittelalter** (ebenda 479—500).

Nach dem Titel erwartet man eine liturgiegeschichtliche Untersuchung über die biblischen Oden oder Cantica, wie der terminus technicus des Breviers lautet, und tatsächlich erfahren wir vieles über die Entwicklung der Auswahl der in den einzelnen Liturgien verwendeten, nicht dem Psalter entnommenen Gesänge, was über das bisher Erarbeitete hinausgeht. Aber auch die Textgeschichte des Alten Testamentes, vorab der Septuaginta, geht nicht leer aus. Für diese ist namentlich die an dritter Stelle stehende Abhandlung, also Biblica XXX (1949) 433—452, einschlägig.

Hier ist vor allem die Feststellung wichtig, daß das Canticum trium puerorum (Dan 3, 52—90) in der Psalmodie von Konstantinopel (und in deren Verbreitungsgebiet) nach der Fassung der Septuaginta, in Palästina dagegen nach dem Text des Theodotion gesungen wurde. Noch in griechischen Handschriften des 8.—11. Jahrhunderts ist in den Theodotiontext des Danielbuches dieses Canticum in der Gestalt der Septuaginta aufgenommen worden (S. 436), und ein Codex dieses Typs hat auch dem Hieronymus als Vorlage gedient, als er den Lobgesang der drei Jünglinge in seine Übertragung des Danielbuches aufnahm (S. 441). Das landläufige Urteil, der Theodotiontext des Danielbuches habe die Septuagintafassung aus dem kirchlichen Gebrauch verdrängt, bedarf also einer Einschränkung. Dankenswert ist auch die Darlegung der Merkmale, welche die Psalterien aus dem Bereich von Konstantinopel von denen, die unter palästinischem Einfluß stehen, unterscheiden (S. 442—452). Lesenswert ist ferner der Abschnitt über „die griechischen Oden im Westen" (S. 479—491), der u. a. den Nachweis bringt, daß die griechisch-lateinischen Bilinguen keineswegs nur der wissenschaftlichen Textvergleichung, sondern auch praktischen Zwecken, der an manchen Orten gelegentlich üblichen doppelsprachigen Gestaltung der Liturgie und den Bedürfnissen griechischer, in das lateinische Abendland übergesiedelter Mönche dienten. Diese Ergebnisse gewinnt der Verfasser auf Grund umfangreicher Kenntnis handschriftlicher Quellen und gedruckter Literatur. Es ist sicher nur durch die sattsam bekannten Schwierigkeiten der Nachkriegszeit bedingt, daß das Lektionar von Luxeuil noch nicht nach der Ausgabe von Abt Pierre Salmon O. S. B. (Rom 1944) zitiert wird (S. 41) — dort wird übrigens Jon 2, 3—10 nicht als „canticum" bezeichnet (S. 101) — und die „Vita Porphyrii" nicht nach der Ausgabe von H. Grégoire und M. A. Kugener (Paris 1930) angeführt ist (S. 44). Es wäre zu begrüßen, wenn diese wertvollen Abhandlungen bald in Buchform gesondert erscheinen würden.

München. Friedrich Stummer.

Procksch, Otto, **Theologie des Alten Testaments**, Gütersloh, Bertelsmann, 1949, VII u. 714 S., gr. 8°, DM 26,—.

Otto Procksch ist am 7. April 1947 gestorben. Dieses letzte Werk des um die atl. Wissenschaft hochverdienten Gelehrten, die Zusammenfassung seiner Lebensarbeit, war von dem Verewigten bereits 1942 dem Verlag zum Druck angeboten worden, die Veröffentlichung auch dieses theologischen Buches ist vom damaligen Regime verhindert worden. Wir danken dem Verlage, daß er es nun, nach dem Tode des Verfassers, herausgebracht hat, und den Professoren Alt, von Rad und Grether, daß sie die Korrektur besorgt haben.

Da dem Referenten nur die beiden ersten der vier Lieferungen vorliegen, so ist er nicht in der Lage, ein abschließendes Urteil über das Werk abzugeben, er muß sich auf eine Übersicht über den Inhalt dieser Lieferungen beschränken und auf einige Punkte hinweisen. Das Buch beginnt mit dem Satz: „Alle Theologie ist Christologie." Damit ist auch die Stellungnahme des Verfassers zum AT gegeben: Dieses ist Offenbarung und Vorbereitung auf das NT, und diese Überzeugung des Verfassers durchweht wohltuend das ganze Werk. Das Buch bietet sehr viel mehr Literarkritik und geschichtliche Erörterungen, als von einer „Theologie" erwartet wird. Der Verfasser bespricht die einzelnen Bücher des AT in ihrer Reihenfolge, wie sie nach seiner Auffassung entstanden sind, Pentateuch, Propheten (an erster Stelle behandelt er Osee, dann Amos, den er aber als den älteren ansieht), Isaias, Michäas, Sophonias, Nahum, Deuteronomium, Jeremias, Deutero-Jesaja, Priesterkodex, Ezechiel, Aggaeus, Zacharias, Malachias, dann behandelt er die Bedeutung des Gesetzes, dann die Chronik, Job und die Psalmen.

Wenn der Verfasser auch an der Wellhausenschen Quellenscheidung des Pentateuchs festhält, J^1, J^2, E, D, P, und ihrer Datierung dieser Quellenschriften, so erkennt er doch im allgemeinen den Wert der Quellen als historischer Urkunden an. Abraham ist ihm eine geschichtliche Person, wenn auch „von dem Schleier der Sage umflossen" (S. 48). Das Opfer Isaaks ist historisch. Allerdings ist Jakobs Geschichtlichkeit schwerer zu erfassen. Jakob und Israel sind ursprünglich 2 Figuren; Jakob ist in Bersabee zu Hause, Israel im mittleren Kanaan (S. 57). Jakob und die Rachelsöhne wanderten in Ägypten ein, Israel und die Leasöhne wurden durch das Einrücken der Amoriter zersprengt, Levi kam bis Kadesch, ein Teil mag nach Ägypten verschlagen worden sein, wo Moses nach der Überlieferung geboren wurde. Den Jahvenamen hat Moses dem Volke gegeben, er bedeutet „der durch den Luftraum fährt" (S. 78). Daß Jahve von anderen Völkern übernommen wurde, ist ganz unwahrscheinlich. Der Dekalog gehört zum Sinaierlebnis (S. 84). Die Lade ist nicht als Gottesthron zu denken, sondern als Cella; Jahve „wohnt in der Lade", so wie später im Allerheiligsten des Salomonischen Tempels. Das Bundesbuch ist in der Königszeit in Silo entstanden (S. 113). Bei dem Prophetentum ist zu unterscheiden der Seher, der Visionen und Auditionen empfängt, der Verzückte (nabi'), den der Geist treibt, und der Mann Gottes, in welchem Gottes Geist und Gottes Wort wirksam ist, wie es besonders bei den Schriftpropheten der Fall ist (S. 128 ff.). In Elias ist der erste absolute Monotheist zu erblicken (und Moses? und Samuel?) (S. 148). In der Vision des Isaias hatten die Seraphim einen menschlichen Oberkörper und einen Schlangenleib (aber sie „standen" vor Jahve, und mit zwei Flügeln bedeckten sie „ihre Füße") (S. 178). Das Deuteronomium ist um 700 verfaßt (S. 228). Die politische Lage zur Zeit des Jeremias ist glänzend geschildert (S. 241). Zu Deutero-Jesaja rechnet Procksch Is 40—55 und 57, 14 ff. 60—62; der Prophet hat in Babel 40—48 verfaßt. Zu dem Gottesknechtsgedichten gehört als fünftes 61, 1—3 (S. 293). Der Grundstock des Priesterkodex ist vorexilisch; Ezechiel ist von ihm abhängig (S. 205). In der Vision von den Totengebeinen Ez 37 schaut der Prophet nicht die Rückkehr aus dem Exil, sondern eine wirkliche Auferstehung der Verstorbenen, dann wird auch David von den Toten auferstehen (S. 319). Esra ist erst nach der ersten Statthalterschaft des Nehemia und dem Mauerbau nach Jerusalem gekommen, etwa 438; ihm gelang es 433, das Gesetz durchzuführen (S. 362).

Kuchl b. Salzburg. Paul Heinisch.

Pirot, Jean, Professeur d'exégèse au grand séminaire de Marseille, **Paraboles et allégories évangéliques.** La pensée de Jésus, les commentaires patristiques, Paris P. Lethielleux, 1949. 508 S. gr. 8°.

Pirot, der schon 1943 über „Allégorie et paraboles dans la vie et l'enseignement de Jésus-Christ" geschrieben hat, legt jetzt einen ausführlichen Kommentar über die Gleichnisse Jesu vor. Es ist ein wohldurchdachtes Werk, das den Beweis erbringt, wie eingehend und liebevoll der Verfasser sich in die Gleichnisse und ihr Wesen versenkt hat. Auch die Erklärungen der Väter werden weitgehend verwertet, wenn auch immer wieder festgestellt werden muß, daß die allegorische Deutung übertrieben wird.

Pirot selbst entwickelt am Schluß des Buches die Theorie des Gleichnisses, wobei besonders das Verhältnis zur Allegorie berücksichtigt wird. Im wesentlichen wird man gern zustimmen, wie ich ja in meiner Schrift über die Gleichnisse Jesu (4. Auflage 1948) — die der Verfasser nicht kennt — diese Theorie ausführlicher dargelegt habe. Freilich halte ich es nicht für glücklich, Allegorien zu unterscheiden, die mit Metaphern durchsetzt sind, und solche ohne Metaphern. Zu den letzteren zählt Pirot z. B. das Gleichnis vom Sämann. Diese Unterscheidung ist eigentlich ein Widerspruch, da der Verfasser selbst richtig nach Quintilian feststellt, daß die Allegorie auf der Metapher aufbaut (S. 474). Jedoch meint Pirot im Grunde das Richtige, nur ist es besser, von Gleichnissen mit allegorischen Zügen und solchen ohne allegorische Züge zu sprechen. So ist das Gleichnis vom Sämann wohl sicher ein richtiges Gleichnis, keine Allegorie, wenn auch offensichtlich allegorische Einzelzüge darin geboten werden.

In dem Bestreben, bei der Erklärung der Gleichnisse die Allegorie nicht überwuchern zu lassen, geht Pirot manchmal zu weit und schafft sich dadurch Schwierigkeiten. So soll im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg der Denar mit der Belohnung im Gottesreich nichts zu tun haben. Aber kommt man damit aus, in dem Verhalten der Erstberufenen den „esprit de privilège" der Juden zu erblicken und dann zu sagen, daß Gott entschlossen sei, „à traiter sévèrement ceux qui protesteront contre ses libéralités" (S. 344. 353)? Im Gleichnis findet sich doch keine Handhabe dafür, von „traiter sévèrement" durch Gott zu sprechen. Beim Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen lehnt es Pirot ab, in der Deutung an die Parusie Jesu zu denken. Das gelingt ihm aber nur dadurch, daß er Gott den Vater als den „époux éternel" gezeichnet sieht. Ist das wahrscheinlich? Gewiß hat Pirot recht, daß manche Züge im Gleichnis nur zur Ausschmückung des Bildes da sind und keine allegorische Deutung zulassen. Aber man kann den Gedanken nicht von der Parusie Jesu loslösen, und es ist nur eine Anwendung — als solche berechtigt —, wenn man erklärt: „Qu'ils attendissent le jugement général ou le jugement particulier, peu importait" (S. 443).

Das Buch von Pirot ist sehr anregend und kann gute Dienste leisten, um in das Verständnis der unsterblichen Gleichnisse Jesu einzudringen.

Münster i. W. M. Meinertz.

Schwarzmann, Heinrich, **Zur Tauftheologie des hl. Paulus in Röm 6.** Heidelberg (F. H. Kerle) 1950. 124 S. Gr. 8°. DM 3,80.

Dieses hübsche Schriftchen will die Tauflehre des Apostels nach der Hauptstelle Röm 6, 1—23 darlegen, gegen abweichende Auffassungen sicherstellen und in den Rahmen der gesamten paulinischen Mystik einbauen. Dabei wird besonderer Nachdruck gelegt auf eine Ausführung von Cyrill von Jerusalem in seiner zweiten mystagogischen Katechese (Kap. 4—7), die dem Verfasser für seine Exegese besonders wichtig erscheint, und deren Erläuterung er einen eigenen Abschnitt widmet. In einem Anhang von ausführlichen Anmerkungen wird dann noch zu manchen Äußerungen in der Literatur kritisch Stellung genommen.

Die Untersuchung gipfelt besonders in der Erklärung des viel umstrittenen Verses Röm 6, 5. Am Schluß faßt der Verfasser das Resultat seiner Untersuchung in einer Übersetzung zusammen, die zwar umständlich ist, aber den Sinn deutlich zum Ausdruck bringen soll: „Wenn wir nämlich durch die sein Sterben nachbildende Handlung mit ihm in einem wirklichen Sterben zusammengewachsen sind, dann verwachsen wir aber erst recht mit ihm in seiner Auferstehung." Danach ist τῷ ὁμοιώματι als instrumentaler Dativ selbständig, also nicht unmittelbar von σύμφυτοι abhängig. Zu letzterem ist nicht ein αὐτῷ (oder wenn es substantivisch verstanden wird: αὐτοῦ) zu ergänzen, sondern es ist direkt mit τοῦ θανάτου zu verbinden, ebenso mit dem folgenden τῆς ἀναστάσεως. Das dabeistehende ἐσόμεθα ist logisches Futurum, gibt also das schon vorhandene Ergebnis des Taufvorganges an, das freilich in der einstigen Auferstehung seine Vollendung finden wird.

Mit dieser Erklärung kann ich mich weitgehend einverstanden erklären, wie auch mit dem Einbau der Römerstelle in die sonstige paulinische Mystik. Die Schwäche der Darstellung liegt aber in der Verbindung des σύμφυτοι mit dem durch τῷ ὁμοιώματι getrennten τοῦ θανάτου αὐτοῦ. Das ist schon wegen der Wortstellung unwahrscheinlich, widerspricht auch der Tatsache, daß an allen Stellen des NT, an denen ὁμοίωμα vorkommt, es mit einem folgenden Genitiv verbunden ist. S. antwortet S. 40 auf einen solchen Einwand, dieser Sprachgebrauch treffe auch hier zu, „und zwar auch dann, wenn man die beiden Genitive von σύμφυτοι abhängig sein läßt, denn τοῦ θανάτου αὐτοῦ ist zu ihm unbedingt hinzuzudenken; es wurde nicht eigens ausgesprochen, weil es sonst zweimal hintereinander stehen würde". Das klingt doch sehr gesucht, zumal wenn man S. 38 liest, daß die im Zusammenhang eigentlich selbstverständliche Ergänzung zu σύμφυτοι, nämlich αὐτῷ (sc. Christus), mit der nichtssagenden Begründung abgelehnt wird: Wir wagen „in der Erklärung des Textes nicht, diesem auch nur ein einziges Wort hinzuzufügen". Sachlich liegt übrigens kein großer Unterschied vor, ob man zu σύμφυτοι ein αὐτῷ ergänzt oder ob man es auf τοῦ θανάτου αὐτοῦ bezieht. Denn das Verwachsen mit Christus geschieht in der Taufe durch die Beziehung auf seinen Tod. Aber die Person Jesu bleibt im Vordergrund. Das zeigt auch die Erklärung Cyrills, auf den S. so großen Wert legt, indem er den Ausdruck σύμφυτοι αὐτοῦ braucht, ja S. selbst trägt dem sogar Rechnung, indem er in seiner Musterübersetzung vor das „in seinem wirklichen Sterben" ein „mit ihm" einfügt.

Zweifellos hat S. recht — und das ist schließlich das Wichtigste —, wenn er τῷ ὁμοιώματι als dativus instrumentalis auffaßt. Ich möchte es aber nicht mit „durch das (sakramentale) äußere Zeichen" übersetzen, was S. auf S. 34 „die richtigste Übersetzung" nennt. Später läßt er das auch fallen und übersetzt S. 48 zutreffend mit „Gleichbild". An diesem Punkte unterscheide ich mich auch von der Ansicht, die Rudolf Schnackenburg in seiner wertvollen Arbeit „Das Heilsgeschehen bei der Taufe nach dem Apostel Paulus" (München 1950) vertritt, die fast gleichzeitig mit Schwarzmann, bei gegenseitiger Unabhängigkeit, erschienen ist. Er faßt ὁμοίωμα im Sinne von „Gleichheit", was sprachlich gewiß möglich, aber keinesfalls notwendig ist. So umschreibt er (S. 32) das Zusammenwachsen mit Christus „durch die Gleichheit mit seinem Tode" dahin: „indem wir gleich wie er den Tod erfuhren". Das müßte richtiger heißen: indem wir den gleichen Tod wie er erfuhren. Allein eine solche Aussage wäre natürlich unmöglich. Und so macht S. die ergänzende Bemerkung: „dabei will für Röm 6, 5 beachtet sein, daß die Gleichheit nicht in der Art des Todes liegen kann (Christus starb den blutigen Kreuzestod, wir sterben den sakramentalen „Tod" in der Taufe), sondern allein in der Tatsache des „Todes". Aber damit ist die „Gleichheit" wieder eingeschränkt. S. lehnt mit vollem Recht die Überbelastung des paulinischen Gedankens durch O. Casel ab, und ebenso sagt er durchaus zutreffend: „Dieses gegenwärtige Zusammengewachsensein mit Christus ist für Paulus aber nicht von dem einstigen Geschehen abzulösen, sondern verähnlicht uns zugleich mit dem gestorbenen und auferstandenen Christus" (S. 156). Aber wenn man ὁμοίωμα als Gleichbild faßt — was ebenfalls sprachlich durchaus berechtigt ist —, dann vermeidet man das Auseinanderklaffen der beiden Gesichtspunkte: Nachvollzug des einstigen Christusgeschehens und pneumatisch gegenwärtige Christuseinigung. Durch das pneumatische Geschehen in der Taufe vollzieht sich der Prozeß des Mitsterbens und Mitauferstehens. Das nähere Wie bleibt uns in jedem Fall verborgen, da es sich um unanschauliche, übernatürliche Dinge handelt, für die rationelle Kategorien nicht zur Verfügung stehen.

Es ist sehr erfreulich, daß immer weiter an der Verdeutlichung des paulinischen Gedankens gearbeitet wird. Das lebendig und anschaulich geschriebene Büchlein von Schwarzmann macht nicht den Eindruck, daß es von einem achtzigjährigen Verfasser herrührt.

Münster i. W. M. Meinertz.

Montalverne, Joseph OFM, **Theodoreti Cyrensis doctrina antiquior de Verbo „Inhumanato"** (A. circiter 423—435), Romae 1948, Apud Pontificium Athenaeum Antonianum, XLI, 228 S.

Ketzerrehabilitationen waren in den letzten Jahrzehnten nicht gerade selten. Auf Severus von Antiochien (J. Lebon), Julian von Halikarnass (R. Draguet), Theodor von Mopsuestia (R. Devreesse) folgt jetzt der fruchtbarste unter den Schriftstellern der griechischen Kirche, der Schrifttheologe Theodoret von Cyrus. Der Fortschritt der geschichtlichen Wissenschaft, der sich vor allem in der Erschließung neuer Quellen, in der kritischen Säuberung des überlieferten Quellenmaterials und in den den modernen Anforderungen entsprechenden Quelleneditionen offenbart, erlaubt es uns, klarer zu scheiden zwischen parteiischen Anklagen auf Irrlehre und tatsächlicher Lehre. Der Abstand der Jahrhunderte ermöglicht dazu eine ruhige und leidenschaftslose Stellungnahme. So kommt es, daß die Verurteilung mancher Lehrmeinungen in den späteren Lehrstreitigkeiten, gemessen an der Entwicklung, die das Offenbarungsgut inzwischen unter der Leitung der Kirche genommen hatte, zu Recht bestehen kann, ohne daß die Verurteilung der kritisch aufgefaßten und aus

der Zeit erklärten Lehre eines Verfassers, und vor allem die Verurteilung einer Persönlichkeit, aufrecht erhalten werden muß.

Die vorliegende, im Jahre 1938 abgeschlossene Dissertation aus der theologischen Fakultät der Franziskaner in Rom (Antonianum) erscheint erst im Jahre 1948 mit einem Vorwort des Rektors und Vorsitzenden der Skotuskommission, P. C. Balič. Sie ist unter der Leitung des Löwener Magisters P. D. Van Den Eynde ausgearbeitet worden und anscheinend seither unverändert geblieben.

Die Arbeit umfaßt zwei Teile. Der erste Teil bietet in seinem ersten Abschnitt (1—30) ein sorgsam aus den Quellen gearbeitetes Lebensbild des Theodoret, bei dem die Vorgänge vor dem Jahre 435 im Vordergrund stehen. Die sympathische Persönlichkeit des Cyrensis wird dabei mit innerer Anteilnahme geschildert. Der zweite Abschnitt bringt eine Übersicht über die erhaltenen Werke vor diesem Datum. Es handelt sich um 16 meist kleinere Schriften (Predigten, Symbole, Briefe), die in einer vertrauenerweckenden Weise sorgfältig untersucht und dann zeitlich eingeordnet werden.

Es wird nützlich sein, die Titel der Schriften hier anzuführen. Das ungefähre Datum der Abfassung ist in Klammern beigefügt. 1. Graecarum affectionum curatio (vor 430). 2. Expositio rectae confessionis nach der längeren Rezension (vor 430). 3. De Trinitate et Incarnatione Domini (nach Lebon ein zusammenhängendes Werk des Theodoret, das gegen Richard mit großer Wahrscheinlichkeit auf 430 datiert wird). 4. Epistola 150, ad Johannem Antiochenum cum reprehensione XII capitum Cyrilli (Februar 431). 5. Symbolum Ephesinum (der orientalischen-antiochenischen Bischöfe). 6. Conciones adversum S. Cyrillum (von 5 sermones sind zwei verloren, zwei in lat. Fragmenten und einer griech. erhalten, vor September 431). 7. Epistola 169, ad Alexandrum hierapolitanum (Ende September 431). 8. Epistola 151, ad monachos orientales (Winter 431—432). 9. Epistola ad populum constantinopolitanum (erste Hälfte 432). 10. Pentalogus (einige lat. und griech. Fragmente erhalten = Richard, Saltet, Schwartz, erste Hälfte 432). 11. Formula unionis sex propositionum (erste Hälfte 432). 12. Epistola 171, ad Johannem antiochenum (griech. nur fragmentarisch, in lat. Übersetzung ganz erhalten, Sept.—Okt. 432). 13. Epistola ad Acacium beroeensem (etwa Nov. 432). 14. Epistola 173, ad Andream monachum constantinopolitanum (Ende 432). 15. Symbolum unionis (Ende 432). 16. Propositiones anno 435 subscriptae (von Cyrill verfaßt, von Theodoret im September—Oktober 435 unterschrieben).

Auf dieser Grundlage baut die weitere Arbeit auf, welche die ältere Christologie des Theodoret darstellt. In drei Teilen werden entwickelt: 1. Die Christologie des Theodoret vor dem öffentlichen Ausbruch der nestorianischen Kontroverse. 2. Die Kontroverse um die 12 Anathematismen des Cyrill (430—432). 3. Die Friedensverhandlungen mit Cyrill (432—435).

Theodoret war kein Freund der Spekulation. Seine Stärke liegt auf dem Gebiet der Heiligen Schrift. Er warnt des öfteren vor dem vorwitzigen Herumbohren in den Glaubensgeheimnissen.

Fest und klar steht er auf dem Boden der antiochenischen Christologie: der eine Christus mit zwei vollkommenen und unvermischten Naturen. Die Einigung der beiden Naturen in dem einen Christus umschreibt er mit dem Bilde der Einwohnung. Den inneren Grund der Einigung erforscht er nicht. Nirgends unterscheidet er zwei Sohnschaften, von denen die eine auf der Natur, die andere auf der Gnade beruhe. Indem er von einem Prosopon spricht, das zwei Naturen begreift, vermeidet er die altantiochenische Redeweise von den zwei prosopoi in dem einen prosopon dispensationis. Allerdings kommt er nicht zur Klarheit darüber, daß die Hypostase des göttlichen Wortes konkret zu nehmen ist als das Prosopon Christi. Hierin liegt die Fehlerquelle seiner christologischen Auffassung, aus der sich seine Ablehnung der eigentlichen Idiomenkommunikation ohne weiteres ergibt.

Während der Kontroverse um Nestorius spricht Theodoret deutlicher von der vom freien Willen Gottes abhängigen, also nicht notwendigen Einigung in Christus, um sich klarer von der Ansicht Cyrills abzusetzen, die er in monophysitischem Sinne versteht. Er verwirft in dieser Zeit noch energischer die Idiomenkommunikation, weil sie nach seiner Auffassung auf eine Vermischung der Naturen in Christus hinausläuft. Im übrigen aber spricht er auch in dieser Zeit nicht von zwei prosopoi und zwei Söhnen und bleibt auch weiter der Spekulation abhold.

Auch in der letzten Periode, da die Friedensverhandlungen mit Cyrill schon eingesetzt hatten, bis zur endgültigen Aussöhnung mit dem Alexandriner, erfährt die Christologie Theodorets keine wesentliche Änderung. Er freut sich über das „Zugeständnis" Cyrills, daß die „Einigung auf eine Gottes würdige und unaussprechliche Weise geschehen sei". Er glaubt bis zu seinem Tode, Cyrill habe seine Ansicht geändert. Zu einem richtigen Begriff der hypostatischen Union dringt er nicht vor. Die Idiomenkommunikation verwirft er bis zu seinem Tod.

Man kann sagen, daß Theodoret die hypostatische Union, soweit das von seinen antiochenischen Prinzipien her möglich war, in der rechten Weise auffaßte: er betont die Unvermischtheit der Naturen, die Freiwilligkeit, die Nichtnotwendigkeit der Union und die Einheit Christi auf Grund der Einigung der Naturen in einem Prosopon. Der Fehler seiner christologischen Auffassung liegt darin, daß er von Anfang an bis zu seinem Tode das eine Prosopon Christi als eine durch die Unio entstandene Wirklichkeit faßt. Es geht ihm nicht auf, er ahnt es nicht einmal, daß dieses Prosopon identisch ist mit der Person des göttlichen Wortes. Sein Gegner Cyrill hat es ihm allerdings nicht leicht gemacht, da er nirgends zwischen dem Begriff der Natur als solcher und dem Begriff der Person klar unterscheidet und dem Begriff φύσις, wenn auch nicht immer, den Sinn „Person" zuschreibt. Cyrill konnte deshalb monophysitisch mißverstanden werden, und seine Ausdrucksweise ist von den Antiochenern tatsächlich so gedeutet worden.

Theodoret kennt drei modi praedicationis: 1. Dem einen Christus gilt der modus dispensationis, unionis, appellationis, participationis. Er nennt den Menschen Jesus „Gott", wegen der Einigung in Christus. Ähnlich sagt er auch alles, was vom Heiland getan oder gesagt wurde, von Christus aus: Hunger und Durst und Nichtwissen usw. 2. Den einzelnen Naturen kommen die ihnen entsprechenden Attribute zu. 3. Die Attribute der einen Natur können der anderen Natur nicht beigelegt werden, weil man sonst die Naturen vermischen würde.

Folgerichtig betrachtet Theodoret das Prosopon dispensationis, den einen Christus, als Träger aller Eigenschaften und Taten der beiden Naturen. Aber er sieht nicht, daß dieses Prosopon Christi noch in einem anderen Sinne Prinzip ist, nämlich principium quod operatur, und deshalb letzter verantwortlicher Träger aller Taten. Und weiter bleibt es ihm verborgen, daß die beiden Naturen zwar Tätigkeitsprinzipien sind, aber nur in dem Sinn, daß Christus sich ihrer bedient als principia quo, daß sie eben nicht principia quod sind. Im letzten Grunde läuft alles darauf hinaus, daß Th. mit den Antiochenern die Identität des Prosopon Christi mit der Hypostase des göttlichen Wortes nicht faßte. Daher fehlen bei ihm die Attribute, die heute von der Person des Wortes in Jesus Christus ausgesagt werden, daher widersetzt er sich so energisch der Idiomenkommunikation. Wenn er vom Deus Verbum spricht, so meint er die divinitas Verbi und denkt nicht daran, es konkret zu nehmen als Prosopon Christi. Er nimmt entsprechend auch die Termini in ihrer Anwendung auf Christus nicht konkret, so, daß sie nicht die göttliche und menschliche Natur mit ihren entsprechenden Eigenschaften in sich selbst bezeichnen, sondern insoweit sie in Christus als letztem Träger enthalten sind. Deshalb sagt er denn auch nirgends, Gott, oder das Verbum als Sohn Gottes, sei aus der Jungfrau geboren worden, deshalb legt er dem homo assumptus niemals göttliche Attribute bei, deshalb gesteht er der natura assumpta keine Anbetungswürdigkeit zu. Immer wittert er die für seine Begriffswelt tatsächlich bestehende Gefahr, daß man dadurch notwendig zu einer Vermischung der beiden Naturen kommen müsse.

Schließlich beruht also nach M. die Auseinandersetzung zwischen Cyrill und Theodoret von Anfang an auf einem schwerwiegenden Mißverständnis. Bei aller Verschiedenheit der Terminologie nehmen beide eine wirkliche Einheit Christi in den beiden Naturen an. Theodoret ist der Überzeugung, daß Cyrill durch seine „unio physica" oder „hypostatica" die Naturen vermische, während Cyrill glaubt, daß Theodoret mit seiner Einigung der beiden φύσεις eine wahrhaftige und wirkliche Einheit in Christus leugne. An der Terminologie Theodorets gemessen, konnten die Worte Cyrills: „Das Wort Gottes ist geboren worden, Gott hat gelitten, ist gestorben" nur heißen: Das Wort Gottes als Gott ist geboren worden usw.

M. fällt das folgende Urteil über die Orthodoxie Theodorets: Die Orthodoxie Theodorets nach 435 wird von allen anerkannt. Theodoret hat aber auch vor 435 orthodox gelehrt. Die offizielle Verurteilung Th. auf der Synode von Konstantinopel 553, die später als die 5., Allgemeine Synode anerkannt wurde, trifft, wie Pelagius II schon 580 erklärte, nicht die Person Theodorets. Sodann ist festzuhalten, daß die Schriften Theodorets von P. Vigilius „secundum subiectos intelligentiae sensus" (Const. 1 PL 69, 102 C) verworfen wurden, und daß sie vom Verfasser anders gemeint sind, als sie aufgefaßt wurden. Die Lösung der Schwierigkeiten, die sich für Th. besonders aus der Idiomenkommunikation ergaben, durch die Lehre von der Identität des Prosopon Christi mit dem konkret genommenen göttlichen Wort, konnte von Th. nicht begriffen werden und war zu seiner Zeit auch nicht kirchliches Dogma. Einer späteren Zeit konnten manche Ausführungen Theodorets allerdings mit Recht als verdammenswert erscheinen, da sie in ihrem nächstliegenden Sinn häretisch klangen. Man wird so für Theodoret das in Anspruch nehmen können, was Devreesse zum Beschluß seiner Untersuchungen über Theodor von Mopsuestia schreibt: „Man entdeckt in seinem System Lücken und Übertreibungen. Ist das Grund genug, ihm Irrtümer zuzuschreiben, die er nicht vertreten hat, oder den Anschein zu erwecken, als wolle man ihm einen Vorwurf aus seinem Geburtsdatum machen?" (R. Devreesse, Essai sur Théodore de Mopsueste, Città del Vaticano 1948, 285).

M. hat auch die Lehre der Freunde und Gegner Theodorets wenigstens kurz aus den Quellen gezeichnet, so daß man für diese Zeit einen schätzenswerten Grundriß der Geschichte der Christologie zur Hand hat (z. B. die antiochenische Schule S. 62—77, Nestorius S. 122—131, Cyrill S. 131—140). Zu Nestorius wird bemerkt, daß seine bona fides vor der Auseinandersetzung mit Cyrill kaum bestritten werden könne und daß seine rechte Absicht auch bis zu seinem Sterben bestanden haben mag. Tatsächlich hat er aber die antiochenische Tendenz, zwei vollkommene Naturen in Christus zu unterscheiden (zwei natürliche Prosopa, die zugleich mit dem Prosopon oeconomiae in Christus existieren), zu ihren letzten Konsequenzen geführt.

Textkritisch bedeutsam ist die Anmerkung (25 zu S. 157) zum Text der Reprehensio in XII capita Cyrilli, bei Schwartz, Act. Conc. Oec. T. I Vol. I pars VI S. 109. Mit den besten Handschriften und mit guten inneren Gründen liest M. nicht wie Aubert und Migne οὐχ ἀνθρωποτόκον, ἀλλὰ θεοτόκον, und nicht mit Schwartz ὁ. ἀ., ἀλλὰ καὶ θ. sondern: οὐκ ἀνθρωποτόκον μόνον, ἀλλὰ καὶ θ. Zur Darstellung der Lehre des Theodor von Mopsuestia S. 69—74 wären nach Devreesse einige Korrekturen anzubringen. Vor allem lehrt Theodor nicht eine doppelte Sohnschaft in Jesus Christus. Er hat sich selbst gegen diese Verleumdung energisch zur Wehr gesetzt (vgl. Devreesse S. 44). Wahrscheinlich stützt sich M. hier auf die nach Devreesse interpolierten Texte. Zu vergleichen wäre auch noch der Aufsatz von M. Richard, La tradition des fragments du traité Περὶ τῆς ἀνθρωπήσεως de Théodore de Mopsueste: Muséon 46 (1943) 55—75 Es sind in der Arbeit nur wenige Druckfehler stehen geblieben. S. 3 A. 18 Z. 2 v. u. muß es heißen Theodotus statt Theodoretus.

Die klar geordnete Arbeit, die eine Reihe sicherer Ergebnisse bringt und in einem sauberen Latein geschrieben ist, verdient Anerkennung.

Geistingen (Sieg). Joseph Barbel CSSR.

Pollet, J. v. M. O.Pr., **Zwinglianisme.** In: Dictionnaire de Théologie catholique 15, Paris 1950, Sp. 3745—3928.

Es ist im allgemeinen nicht üblich, Lexikonartikeln eine eigene Besprechung zu widmen. Aber bei dem Artikel Zwinglianisme, mit dem das Dictionnaire de Théologie catholique würdig abschließt, darf eine Ausnahme gemacht werden. Nicht nur deshalb, weil der Artikel seinem Umfange nach bei größerem Schriftsatz einem Buch gleichkommt, sondern vor allem deshalb, weil die Abhandlung eine vollständige, geschlossene, beinahe möchte man sagen abschließende Theologie des Zürcher Reformators bietet.

In übersichtlichem Aufbau behandelt Pollet die philosophische und theologische Abhängigkeit Zwinglis, die Quellen und Normen des Glaubens nach Zwingli, seine Dogmatik und Moral, seine Lehre von den Sakramenten, von der Kirche, seine Staats- und Sozialauffassung, den Pneumatismus in Persönlichkeit und Lehre Zwinglis, um schließlich noch den Auswirkungen der Ideen Zwinglis nachzugehen und auch seine Bedeutung für die katholische Kirche zu würdigen.

Pollet sieht seine Aufgabe nicht darin, die Theologie Zwinglis nach dem heutigen Stand der Forschung zu zeichnen. Gewiß zieht er die Ergebnisse der mit brennendem Eifer betriebenen Zwingliforschung heran und verwertet, was sich bei eingehender Prüfung als brauchbar erweist. Im Grunde aber geht er durchaus selbständig vor. Entscheidend ist für ihn immer Zwinglis Wort selbst, wie es in den Schriften und Briefen des Reformators niedergelegt ist. Es ist nun freilich nicht immer ganz leicht, Zwinglis Worte richtig zu deuten. Pollets Bemühen gelingt es aber schließlich doch, dunkle Aussagen Zwinglis von anderen Stellen her zu verstehen. Besonders wertvoll wird Pollets Bild der zwinglischen Theologie dadurch, daß er Zwinglis Lehre scharfsichtig auch in ihrem Werden und in ihren Wandlungen verfolgt. Zwinglis Theologie stand keineswegs von Anfang an wie eine göttliche Offenbarung fest. Sie hat sich nach und nach gebildet in der Auseinandersetzung mit katholischen, lutherischen und anabaptistischen Gegnern. Sie ist auch nie fertig geworden. Zwingli ist ein Suchender geblieben bis zur Katastrophe von Kappel. So viele Schwächen seine Theologie aber auch hatte, sie barg, wie Pollet ausführt, doch Ideen, die für die Zukunft fruchtbar werden sollten.

Pollet steht nicht an zuzugeben, daß manche Punkte, die Zwingli in seinem Lehrsystem mit besonderer Eindringlichkeit vertritt, auch die katholische Theologie zu einer heilsamen Selbstbesinnung zwingen können, so besonders der theozentrische Angelpunkt seiner Theologie: Gott alles, die Kreatur in sich selbst nichts. „N' est-ce pas là l' article premier du Credo?" (Pollet). Ein Vergleich mit Luthers Theologie und Frömmigkeitsbegriff fällt nach Pollet zugunsten Zwinglis aus — „Zwingli est . . . plus que Luther uniquement préoccupé de la foi et des valeurs religieuses". Manche Seite der Theologie und der Persönlichkeit Zwinglis — Zwinglis Theologie ist letztlich von seiner Persönlichkeit bedingt — zeigt uns erst Pollet in ihrer ganzen Bedeutung, so besonders Zwinglis Pneumatismus. Die wertvollen Ergebnisse der Abhandlung sind die Frucht eines sehr gründlichen Quellenstudiums, einer vorzüglichen geschichtlichen Einfühlungsgabe, eines geschulten theologischen Denkens. Die Klarheit der Darstellung und die vornehme Sachlichkeit, auch in der Polemik, machen die Beschäftigung mit dieser Studie zu einem Genuß.

Dillingen a. d. D. Friedrich Zoepfl.

Jahrbuch für das Bistum Mainz 1949. Herausgegeben von Dr. A. Schuchert. 4. Bd. Mainz 1949. Verlag des Bischöflichen Stuhles zu Mainz. 418 S.

Der stattliche Band ist dem Direktor der Universität Mainz Prof. Dr. Dr. August Reatz als Festschrift zum 60. Geburtstag gewidmet. Der Widmung folgen Angaben über den Personalbestand der Bischofsstadt, die Bistumschronik 1948 und die Rundfunkansprache des Papstes beim Mainzer Katholikentag.

Von den 17 Beiträgen gelten die meisten Persönlichkeiten, die in der Mainzer Kirchengeschichte eine Rolle gespielt haben. Johann Sartorius zeichnet ein Bild des 1940 verstorbenen Mainzer Dombaumeisters Ludwig Becker. Ludwig Berg handelt über Christoph Moufang als Moraltheologen. Johannes Kraus schildert Kaspar Riffel als den Mobilisator der katholischen Bewegung in M. Hugo Stumm stellt die gescheiterte Kandidatur des Gießener Theologieprofessors Leopold Schmid für den M.er Bischofsstuhl dar. Ludwig Lenhart zeigt uns Petrus Leopold Kaiser als den von „Glauben und Milde" geprägten M.er Bischof in Sailers Geisteshaltung. Über den M.er Bischof Burg und die Aufklärung handelt Jakob Franz. Karl Diel bespricht Florentius Diel und die geistigen Strömungen in der Frühzeit der 1477 gegründeten M.er Universität. Adam Gottron zeichnet ein Pfarrerleben aus dem hohen Taunus zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Leo Just behandelt Görres' Bruch mit Preußen auf Grund einer Nachlese aus den Akten über die Beschlagnahme seiner Papiere im Oktober 1819. Anton Brück berichtet Neues über den M.er „Lullismus" im 18. Jahrhundert. Heinrich Büttner verdanken wir Beiträge zur Reformationsgeschichte im Erzstift M. Die Kunstgeschichte geht nicht leer aus: Heinz Leitermann bespricht die Deckengemälde der Peter-Paul-Kirche in Hochheim a. M. Adolf Geßner macht Bemerkungen aus Topographie und Ikonographie des Schönborn-Epitaphs von Matthias Rauchmüller: das ist der Schöpfer der Liegnitzer Piastengruft und der Bildhauer ihrer vier hochberühmten lebensgroßen Alabasterfiguren der vier letzten Piasten. Karl Gruber nimmt zur Gestaltung des Domplatzes in M. das Wort. Die Liturgiegeschichte bereichert Karl J. H. Willinger durch eine Studie über die Patrozinien der Altäre in den Kirchen und Kapellen des einstigen Bistums Worms. Die Berichte und Funde geben Kunde von der Auffindung römischen Mauerwerks im Kreuzganggarten des Domes und von der eines Lesepultes in Gestalt eines pulttragenden Diakons, eines sog. „Atzmanns", unter dem Fußboden der ehemaligen Benediktinerklosterkirche Johannisberg. — Ein reichhaltiger Band mit vielen Beiträgen, die auch für die allgemeine Kirchengeschichte von Wert sind. Darunter sei hingewiesen auf den hier nicht vermuteten Beitrag von Hermann Schwamm zur theologischen Deutung des existentiellen Denkens.

Leipzig. Hermann Hoffmann.

Doctoris Subtilis et Mariani **Ioannis Duns Scoti** Ordinis Fratrum Minorum **Opera Omnia** iussu et auctoritate Rmi P. Pacifici M. Perantoni totius Ordinis Fratrum Minorum Ministri Generalis studio et cura Commissionis Scotisticae ad fidem codicum edita praeside P. Carolo **Balić**, sociis PP. Martino Bodewig, Stanislao Bušelić, Petro Čapkun-Delić, Ioanne Jurić, Ioseph Montalverne, Sebastiano Nanni, Basilio Pergamo, Faustino Prezioso, Iulio Reinhold, Odulpho Schäfer. I. Doctoris Subtillis et Mariani Ioannis Duns Scoti Ordinis Fratrum Minorum Ordinatio. Prologus. Civitas Vaticana. 1950. 4°. XV + 329* + 302 Seiten. II. Doctoris Subtilis et Mariani Ioannis Duns Scoti Ordinis Fratrum Minorum Ordinatio. Liber primus distinctio prima et secunda. Civitas Vaticana. 1950. 4°. XIII + 466 Seiten.

Bekanntlich ist die Echtheit der unter dem Namen des Johannes Duns Scotus kursierenden Werke in den letzten Jahrzehnten Gegenstand gelehrter Untersuchungen gewesen, von denen viele auf eine Edition seiner echten Werke hinzielten. In den vorliegenden zwei Bänden ist denn diese Ausgabe nach sorgfältigen Vorarbeiten — wer die Reisen des P. Ludger Meier OFM. verfolgt hat, die dieser Sache galten, weiß seit langem davon — begonnen, und zwar, dies sei gleich gesagt, in einer Weise, die höchste Anerkennung verdient wegen der einzigartigen technischen Vollkommenheit, aber insbesondere auch wegen des Scharfsinnes und der Akribie, die allein ihre Gestaltung möglich gemacht haben.

Die historisch kritische Untersuchung, die der Textausgabe selber vorangeschickt wird, ist die reife Frucht langwieriger Arbeiten und gibt über alle durch die Textvorlagen aufgerollten Fragen und deren Lösung Bescheid.

Erst in der neueren Zeit wurde wieder darauf aufmerksam gemacht, daß der Sentenzenkommentar des Johannes Duns Scotus, wie auch diejenigen anderer Lehrer in einer dreifachen literarischen Form auf uns gekommen sind: Vor allem in dem vom Verf. selber ausgearbeiteten oder diktierten und zur Veröffentlichung vorbereiteten Werk, d. i. in der Ordinatio. Sodann in den Nachschriften seiner Vorlesungen durch seine Schüler, d. i. in der Reportatio. Schließlich in Auszügen, die vom Verf. selber überprüft sein konnten, aber nicht mußten, d. i. in den Abbreviationes oder Compendia. Unter dem Namen des Scotus sind nun mehrere Schriften zu den Sentenzen auf uns gekommen, aus denen seine theologisch-philosophische Lehre, je nachdem es sich um eine Ordinatio oder eine gute oder schlechte Reportatio handelt, anders und anders auszuheben ist. So haben wir die Quästionen zum ersten Sentenzenbuch in neunfacher, zum zweiten in vierfacher, zum dritten in sechsfacher, zum vierten in dreifacher Form. Dazu treten noch Disputationen, philosophische Kommentare und zwei Traktate.

Das Fundament der Ordinatio des Scotus sind nach dem sorgfältig begründeten Urteil von Balić die Vorlesungen, die er in Oxford und Paris gehalten hat. Und zwar wäre die Lectura Oxoniensis in I Sent. die Urform der Oxforder Vorlesungen, nicht aber eine bloße Abbreviation der Ordinatio. Der Tractatus de primo principio aber käme wieder aus dieser Ordinatio.

Vorläufig läßt sich noch nicht sicher sagen, ob wirklich Scotus seinem Mitarbeiter es manchmal übertragen hat, Teile aus der Lectura Oxoniensis in die Ordinatio herüberzunehmen; doch werden Beweise dafür beigebracht, daß Scotus seine Ordinatio einem andern diktiert hat; ob ganz oder nur teilweise, das bleibt dahingestellt. Dabei hat er aus verschiedenen Gründen im Manuskript Lücken gelassen, die später ausgefüllt werden sollten. Scotus selber hat seine Ordinatio nicht der Öffentlichkeit übergeben. Seine Schüler haben deswegen davon verschiedene Rezensionen ausgearbeitet, weil der Verfasser selber noch nicht überall die letzte Hand angelegt hatte.

Wie schwierig nun eine Wiederherstellung des authentischen Textes des Scotus ist, ergibt sich daraus, daß er selber sein Werk nicht zur Veröffentlichung gegeben, sondern an seinem Manuskript bis zuletzt noch ständig gefeilt hat, ohne es dann jedoch abschließen zu können. Aber auch in diesem Zustand hat es nicht das Licht der Öffentlichkeit erblickt, sondern von Anfang an wurde daran von anderen wenigstens teilweise verbessert, und erst in dieser „verbesserten" Form, welche die Quelle aller anderen Rezensionen ist, wurde es vorgelegt. Dies wird eingehend bewiesen, und zwar 1. aus den Stellen, bei denen im Cod. A (Assisi, Biblioteca Comunale, 137) „Non in libro Duns" oder ähnliche Bemerkungen sich finden; 2. aus den Stellen, die von Duns Scotus selber dem ursprünglichen Text beigefügt sind — sie sind mit „Extra de manu Scoti" oder ähnlichem hervorgehoben —; 3. aus den Stellen, die als von Scotus selber gestrichen vermerkt werden — „Cancellat Scotus. Istud cancellavit Scotus et scripsit pro eo sic"; 4. aus dunklen und unsicheren Bemerkungen des ersten Rezensors — z. B. „Continua ly ‚frui' cum ly ‚sic et non sic', et illud, quod interponitur, est instantia, quam extra addidit" —; 5. aus Stellen, die sich unvollständig bei Scotus fanden und die der erste Rezensor selber in dieser Unvollständigkeit zurückgelassen hat. Welch mühselige Arbeit dabei zu bewältigen war und wie genau dabei gearbeitet werden mußte, ergeben allein die von den Herausgebern zusammengestellten Schemata der Vergleichsstellen.

Es ist sehr schwierig, die einzelnen Handschriften zu klassifizieren, da es sich bei ihnen nicht bloß um materielle Divergenzen handelt, sondern vielmehr um verschiedene Rezensionen geht, die von Männern hergestellt sind, die einen die Idee des Magisters wiedergebenden Text fertigen wollten und sich daher zu Korrekturen berechtigt glaubten. Die Textkritik hat also hier nicht so sehr die gegenseitige Abhängigkeit und Genealogie der Handschriften aufzuhellen, sondern vielmehr den Anteil der verschiedenen Rezensoren bei der Herstellung des Werkes für den von ihnen beabsichtigten Zweck auszufinden. Da dazu ein bloßes mechanisches Vergleichen und ein Zusammenstellen der gemeinsamen Fehler nicht aus-

reicht, sondern äußere (kritische Anmerkungen, Bemerkungen des Schreibers) und innere Kriterien (Einführungen, Auslassungen, Änderungen zum Zweck einer flüssigeren Darstellung) herangezogen werden mußten, läßt sich denken, mit welcher Vorsicht hier jeweils das Urteil abzuwägen war.

In diesem Zusammenhang wird hier von den Doppeltermini für den gleichen Begriff gesprochen und dabei vor allem von denjenigen, die sich zwar in der gemeinsamen Schreibvorlage, nicht aber in der Handschrift des Scotus selber fanden; dann von denjenigen, die sich in beiden finden mußten. Der Cod. 137 der Biblioteca Comunale von Assisi spielt dabei eine wichtige Rolle. Eine Untersuchung ergibt hier den Herausgebern, daß für die Ordinatio, entgegen der sonst gemachten Erfahrung, die schwierigere Lesart die wahrscheinlichere ist.

Auch über den Wert der verschiedenen kritischen Anmerkungen machen uns die Herausgeber Mitteilungen. Dabei wird von der Bedeutung der Worte „originale", „extra", „vacat", „cedula" gesprochen. Über die Zuverlässigkeit der kritischen Anmerkungen läßt sich nur von Fall zu Fall entscheiden. Da alle „exemplaria" schon viele Korrekturen, und zwar nicht nach dem Handexemplar des Scotus, sondern nach dem Gutdünken des einzelnen enthielten, sind sie nur cum grano salis zu benützen.

Die Anhänger, aber auch die Gegner des Scotus wußten schon in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts von der Unsicherheit seiner Texte, so daß um das Jahr 1320 Johannes von Baconthorp wegen der Verschiedenheit der „exemplaria" sich auf ein „exemplar antiquum" bezog. In dieser gleichen Lage stellten die Anhänger des Scotus eine „nova Ordinatio" zusammen, andere korrigierten ihre „exemplaria" an Hand eines „originale"; wieder andere schlugen den richtigen Weg ein und verglichen den aus dem gemeinsamen „exemplare" abgeschriebenen und überall verbreiteten Text mit dem Handexemplar des Scotus selber. So ist nach dem Urteil der Herausgeber die Textgestaltung des Cod. 137 der Biblioteca Comunale von Assisi zustandegekommen. Ihre Entstehungszeit glauben sie um das Jahr 1325 ansetzen zu sollen. Dabei ist aber immer noch die Art in Anschlag zu bringen, in der der Hersteller des Assisier Textes sein Exemplar korrigiert und wie der Schreiber den so korrigierten Text abgeschrieben hat. Bei dieser Gelegenheit ergibt sich, daß der Abschreiber die Korrekturzeichen des Rezensors trotz allen guten Willens zur rechten Zeit auch falsch ausgelegt hat.

Da das entsprechende „exemplar" sich bisher nicht auffinden ließ, kann man nicht genau feststellen, wieviele und welche Verbesserungen an Hand des Handexemplars des Scotus der Korrektor vorgenommen, noch auch wie genau es der Abschreiber beim Kopieren genommen hat. Es scheint aber festzustehen, daß der Korrektor selber einen Gehilfen gehabt hat, den er bei der Herstellung der Abschrift unterstützte und nach Abschluß derselben korrigierte.

Vor allem hat der Gehilfe die kritischen Bemerkungen des Korrektors zusammen mit dem dazu gehörigen Text erhalten und wiedergegeben. Unter diesen Stellen befinden sich solche, die vom Korrektor nicht für den Leser, sondern als Hinweis für seinen Gehilfen gemeint waren. Dies beweist die Sorgfalt des Gehilfen, mahnt aber auch zu genauer Kontrolle, ob ihm da und dort wegen des chaotischen Zustandes seiner Vorlage nicht ein Irrtum unterlaufen ist. Es liegt sogar die Vermutung nahe, daß der Gehilfe eine so wichtige Bemerkung wie die: „Hic terminatur ordinatio super primam partem et incipit reportatio" abzuschreiben übersehen hat.

Interessant sind dann noch die Ausführungen darüber, wie die Herausgeber unter Voraussetzung solcher kritischer Untersuchungen den Text hergestellt haben und wie sie, sosehr auch die Handschrift von Assisi von Bedeutung ist, doch auch noch andere Quellen berücksichtigen mußten.

Wenn schon allein die Einführung in die kritischen Probleme der Edition ein seltenes Meisterwerk ist, so ist nicht weniger die überlegene Sicherheit zu bewundern, mit der die Textedition und ihr kritischer Apparat trotz der Überfülle der zu berücksichtigenden Varianten übersichtlich gestaltet ist, wobei aber der Benützer nicht übersehen darf, daß sich noch in einem besonderen Anhang Varianten von besonderem Interesse verzeichnet finden.

Obwohl kaum jemand so mit allen Dingen, die diese Textedition angehen, wie die Herausgeber selber vertraut ist, so seien doch einige Bemerkungen gestattet, die einem weniger mit der Materie Vertrauten angebracht zu sein scheinen:

Zu Band I: Anläßlich der Beschreibung der Handschriften, S. 12*—126*, wird für die folgenden Codices Kursivschrift behauptet: Assisi 137, Padua Mus. 109, Bologna 2237, Bologna 2507, Vaticana 873, Florenz Laur. 20/15, Padua Ant. 171, Padua Ant. 172, Padua Ant. 173, Troyes 277, Todi 70, Verona 210, Perugia G. 9. — Für Assisi 137 und Bologna 2237 zeigen die Facsimiletafeln IV und XII in Ratio criticae editionis op. om. Io. Duns Scoti, I, Romae (1939) Buchschrift. Für die übrigen Codices ist Kursivschrift deswegen nicht wahrscheinlich, da schon die aus den Foliozahlen ersichtliche Schreibfläche Buchschrift vermuten läßt. — S. 58* ist die Aschaffenburger Stiftarchivbibliothek nicht durch „bibl. archiv. abbat.", sondern richtiger durch „archiv. capituli collegiati" wiederzugeben. Das dortige Benediktinerkloster St. Michael war schon vor dem Jahre 1000 in ein Kollegiatstift umgewandelt worden. Man vgl. Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Teil III: Unterfranken, Band 19, München (1918) 4—16. — S. 60* wird eine Baseler Scotushandschrift, die Balić schon persönlich gesehen hatte, nur nach einer Bibliothekarsmitteilung beschrieben, so daß sich die Frage nahelegt, ob die Schweizer Handschriftensammlungen systematisch geprüft worden sind. — S. 118* ist „Frater Hugo" als Hugo de Novocastro O. Min. zu bestimmen. Man vgl. F. Stegmüller, Repertorium commentariorum in sententias Petri Lombardi. Herbipoli (1947) num. 366. — S. 148*, 151*, 152*, 304* ist für bibl. coll. S. Petri richtiger zu schreiben „bibl. domus Petrinae", da es sich um Peterhouse handelt. Obwohl die Universitätsbibliothek Oxford S. 306* u. a. richtig durch „bibl. Bodleiana" bezeichnet wird, findet man S. 151* und 306* auch die Bibliotheksbezeichnung „bibl. univ.". In Wirklichkeit handelt es sich dabei um die „bibl. coll. univ.", nämlich um die Bibliothek des University College. — S. 153* ist statt Berolini cod. 220 (phil. 1700) richtiger zu schreiben: Berolini cod. lat. 220 (Phill. 1700). S. 148* müßte es für Kues statt „bibl. ecclesiae" richtig „bibl. hospit." heißen. — S. 144*—145* sind nicht 8 sondern 9 Formen des Kommentars zum 1. Sentenzenbuch zu verzeichnen. Hinzuzufügen ist Reportatio I F. — Opus ineditum. Cod.: Claustroneoburgi, bibl. can., Cod. 813. Man vgl. F. Stegmüller, Repertorium, a. a. O., Num. 432, 1. L. Meier, in ZfB 60, 154. — Seite 145* ist zu Kassel Theol. Fol. 171 nachzutragen: L. Meier, De raro quodam codice scotistico cassellano nuper invento, in Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte. 1 (1948) 88—90. — Auf S. 170*—172* ist der Beweis dafür, daß Scotus die Ordinatio einem Schreiber diktiert hat, noch nicht geeignet, jeden Zweifel zu beseitigen. So ist nicht erwiesen, daß die auf S. 172* aus Cod. A fol. 284 ra beigezogene Bemerkung von Scotus und nicht vom Rezensor stammt. Außerdem bedeutet „dictare" im Hochmittelalter eher „stilistisch ausarbeiten" als „diktieren". Man vgl. „Summa dictaminis". „Diktieren" heißt hier „pronuntiare".

G. [Kard.] Mercati macht in Miscell. Fr. Ehrle V. (1924) 113 f. auf einen Codex ohne Signatur der Vatikanischen Bibliothek aufmerksam, welcher Scotus, Quaestiones de anima, Scotus, De primo principio, Scotus, Quodlibet, Tabula Scoti enthält. Später erhielt dieser Band die Signatur „Vat. lat. 12995". In den Prolegomena fand ich keine Erwähnung desselben.

Zu Band II sei lediglich die Kleinigkeit vermerkt: S. 458, müßte es statt „Frec." doch „Trec." heißen. Auch möchte man fragen, warum in den zahlreichen Hinweisen des Apparat T auf Scotus, Lectura und Rep. IA niemals der genaue Fundort in der besten verfügbaren Handschrift beigegeben wird.

Dem Cod. A (Assisi, Biblioteca Comunale 137) wird eine entscheidende Stellung eingeräumt. Es fällt nun auf, daß betreffs desselben nicht alle Dunkelheiten aufgeklärt werden. Es wird nicht nach dem Auftraggeber, noch nach dem Rezensor gefragt. Vor allem unterbleibt die vordringliche Untersuchung über die geographische Herkunft. Es spricht vieles dafür, daß A in Paris hergestellt wurde, wo die grundlegende Bibliothek vorhanden war. Als Entstehungszeit wird (I, 260*) „um 1325" angegeben. Es fragt sich nur, ob man bei dieser Festsetzung auch berücksichtigt hat, daß die Randbemerkungen doch schon eine fortgeschrittene Schulenbildung zu verraten scheinen,

die aber nach F. Ehrle (Der Sentenzenkommentar Peters von Candia, in Franz. Stud., Bh. 9, Münster (1925) 80) wenigstens für Okkham kaum viel vor 1339 sich nachweisen läßt. In zwei alten englischen Pergamenthandschriften (Ball. 208, Berlin. Lat. Fol. 928) schließen die Additiones Magnae folgendermaßen: „Expliciunt additiones secundi libri magistri Ioannis Duns extractae per magistrum Wilhelmum de Allnewick de O. F. M. de lectura Parisiensi et Oxoniensi predicti magistri Ioannis" (Cf. L. Meier, Antonianum, 23, 315). Dieses textgeschichtlich hochbedeutende Zeugnis fand ich in den Prolegomena nicht ausgewertet. — Cod. München 18332, dessen kritische Bedeutung in I, 52* gewürdigt wird, bietet I, 180, II, 43 und II, 67 größere Textzusätze gegen alle anderen Codices, deren Herkunft durch keine Randbemerkung erklärt wird. Ob sich hier nicht eine alte Textüberlieferung abzeichnet?

An zahlreichen Stellen (II, 152, 155, 207, 269, 276, 277, 286, 299, 300, 324, 337, 338, 345) wird der Text A als interpoliert bezeichnet, ohne daß Notae criticae vorlägen, und zugleich wird auf Reportationen hingewiesen. Wie wären nun die Additiones magnae des Alnwick, die sicher erst nach dem Tod des Scotus entstanden sind, zu erklären, wenn in den „Liber Duns" schon größere Partien aus Reportationen hineinkomponiert gewesen wären? Es scheint, als ob A nach einer Vorlage gearbeitet hätte, in der Reportatatexte bereits mit dem „Liber Duns" amalgamiert waren und als solche nicht mehr kenntlich waren. Die Herausgeber haben richtig gehandelt, wenn sie solche Textpartien als interpoliert bezeichneten. Für die Fortsetzung der Edition empfiehlt es sich jedoch, dieselben durch Heranziehung aller Reportatahandschriften kritisch zu beurteilen. Dabei müßte allerdings die Bewertung von A revidiert werden.

Bamberg. A. M. Landgraf.

Pfleger, Karl, **Dialog mit Peter Wust.** Briefe und Aufsätze. Heidelberg: F. H. Kerle 1949. 429 S. 8°. Lw. DM 9,80.

Der Inhalt dieser Schrift umfaßt im ersten Teile den Briefwechsel zwischen Peter Wust und Karl Pfleger (vom 28. Juli 1935 bis zum 20. August 1939). Diesen Briefen sind im zweiten Teile vier Aufsätze beigefügt: „Christliches Existenzbewußtsein in der Philosophie Peter Wusts", „Brief an Peter Wust, den geistlichen Menschen", ferner die bisher unveröffentlichten Aufsätze: „Meditation über das Sterben Peter Wusts" und „Peter Wust und der Existentialismus".

Die veröffentlichten Briefe sind ein bleibendes Dokument einer geistigen und geistlichen, ehrlichen und weckenden Freundschaft; einer Freundschaft, die vor allem die vier letzten Lebensjahre des münsterschen Philosophen wie eine beseligende Sonne durchstrahlte. Es wäre ein wesentlicher Verlust für das ganze Werk gewesen, wenn die Briefe K. Pflegers an P. Wust nicht mitveröffentlicht worden wären. Dem Verlag sei dafür der Dank ausgesprochen, daß er K. Pfleger, der aus verständlicher Zurückhaltung gar nicht hieran dachte, zur Freigabe bewogen hat. Die wahrhaft christlichen, weil illusionslosen Aussagen über den Menschen und sein Leben, über die Welt, über die Sünde, über das Leid, über das Christentum, über Gott und sein Geheimnis sind in ihrer Art „einzig und originell, wie sonst nirgendwo". In den treffenden konkreten Formulierungen prägen sie sich unvergeßlich ein. Hier spricht ehrliches und echtes christliches Existenzbewußtsein. Doch sei nicht verschwiegen, daß manche Leser an drei Stellen der Briefe eine größere Zurückhaltung in der Veröffentlichung gewünscht hätten. Möglicherweise hat man als Entschuldigungsgrund daran gedacht, daß bei P. Wust alles Geschriebene Widerschein seines persönlichsten Lebens ist und daß vor allem der persönliche Gedankenaustausch mitunter zur rückhaltlosen Aussprache wurde, die erfahrene Menschen ergriff, seine Schüler in Erstaunen setzte und erschütterte, daß sie fassungslos waren über die Ehrlichkeit und das Geständnis der Worte.

Die „Aufsätze und Betrachtungen zur Persönlichkeit und zum Werk Peter Wusts" gehören zum Besten, was bislang über ihn erschienen ist. Wohl schreibt K. Pfleger bescheiden, er sei selbst nur „ein Mann von der Straße, der philosophisch interessiert sei" und er wolle keine streng wissenschaftliche Würdigung dieses Denkers geben. In Wahrheit aber hat K. Pfleger in seiner lebendigen Geistigkeit die grundlegenden philosophischen Einsichten P. Wusts überaus treffend erfaßt, indem er sie als die menschliche Wesensunruhe und das Urvertrauen, als Seinsfrömmigkeit und Seinstreue, als Ungewißheit und Wagnis, als Weisheit und Heiligkeit aufweist. Mit vollem Recht sieht er den Kern der philosophischen Lebensaufgabe P. Wusts in der Einsicht und in dem Bekenntnis: „Daß Sein und Christentum von innen her zusammengehören und daß das integrale Menschentum nur durch das Christentum verwirklicht werden kann." Letzthin ging es P. Wust in diesem Sinne um den Menschen, um sein Heil, um seine Existenz. Und „das hat P. Wust nicht bloß verlangt. Er hat es gehabt", er hat es verwirklicht im Sterben.

Wer P. Wust und K. Pfleger aus ihren Werken kennt, wird viel von dieser Schrift erwarten. Es darf gesagt werden, daß diese berechtigten Erwartungen übertroffen sind.

Warendorf. P. Augustin Borgolte OFM.

Fuchs, Josef, **Die Sexualethik des heiligen Thomas von Aquin.** Köln 1949. 329 Seiten. DM 9,20.

Zwei Aufgaben stellt das Thema an den Bearbeiter: 1. Die zahlreichen Aussagen des Aquinaten aus den verschiedenen Werken zu sammeln — denn Thomas bietet nirgends eine geschlossene Abhandlung — 2. die einzelnen Sätze aus der zeitgeschichtlichen Theologie zu interpretieren und ihre Übereinstimmung mit oder den Fortschritt über die Lehren der Vorgänger hinaus darzulegen. Fuchs hat die erste Aufgabe vollauf, die zweite, soweit es nach der vorliegenden Literatur möglich ist, erfüllt. Den gesamten Stoff hat er systematisch in drei Abschnitte geteilt: 1. Der Mensch und das Geschlechtliche, 2. die materiale Ordnung des Geschlechtlichen, 3. Autorität und Tradition in der Sexualethik des hl. Thomas. Dabei zeigt F. deutlich die Abhängigkeit der thomistischen Lehre von Augustinus, den Theologen der Scholastik sowie von Aristoteles — und liefert damit zugleich den Beweis, daß verschiedene Mängel eben auf den Einfluß des Zeitgeistes zurückzuführen sind.

Aristotelisch ist die Grundhaltung. Thomas betrachtet die Sexualität nicht von oben, d. h. von Gott aus, sondern von unten, vom Tier aus. Er umfaßt Mensch und Tier mit einem Blick und stellt das beiden Gemeinsame als die natürliche Grundlage heraus. Auf diesen „ordo naturae humanae inditus" baut sich dann das dem Menschen Eigene als „ordo superadditus" (112—120). Infolge dieser Sicht tritt begreiflicherweise das „Animalische" kräftig in den Vordergrund, das „spezifisch Menschliche" in den Hintergrund (42). Bei der Besprechung der Ehe betont darum Thomas den finis primarius so stark, daß der finis secundarius eigentlich nur noch in dessen Dienst zur Geltung kommt. Ja in der theol. Summe „erscheint proles generanda et educanda einfachhin als der Zweck der Ehe" (297).

Neben der Beeinflussung durch Aristoteles steht jene durch Augustinus und die in seinen Fußstapfen wandelnden Frühscholastiker. Diese Schulen beanstandeten auf Grund ihres spiritualisierten Menschenbildes am heutigen Ablauf der sexuellen Funktion drei Tatsachen, nämlich 1. daß der Geist die Sexualorgane nicht „wie Hand und Fuß" willkürlich beherrsche, 2. daß diese „Glieder" vielmehr durch die Geschlechtslust „bewegt" werden, und 3. daß die Vernunfttätigkeit im Orgasmus ausgeschaltet werde. Augustinus sah hierin eine Folge des Sündenfalles; er leugnete die Geschlechtslust für den paradiesischen Zustand. Alsbald bewertete man sogar das naturgemäß mit jedem ehelichen Verkehr verbundene Lusterlebnis als eine unvermeidbare, aber dennoch wirkliche läßliche Sünde.

Die Erkenntnis dieser historischen Wahrheit ist in der Literatur — außer bei Lindner, Usus matrimonii — noch wenig herausgestellt und tritt deshalb auch bei F. zwar sichtbar, aber doch nicht kräftig genug hervor. So schreibt F.: „Thomas tritt auch mit Albert gegen die Franziskanerschule für die sexuelle Lust im paradiesischen Menschen ein" (276). Aber diese Ansicht wurde bereits von Abaelard und seinen Nachfolgern gegen die Schulen Anselms v. Laon und Wilhelms v. Champeaux sowie gegen die Porretaner verfochten,

gewann im Laufe des 12. Jahrhunderts immer mehr Anerkennung und ist in der Hochscholastik allgemeine Überzeugung. Auch die Franziskanertheologen wie Joh. v. Rupella, Alexander v. Hales und Bonaventura bejahten sie. Als Ausnahme ist mir lediglich Odo Rigaldi bekannt. (Näheres hierüber werde ich in meiner Untersuchung „Die Paradieses-Ehe", die vor der Veröffentlichung steht, darlegen.) Thomas schreitet also in diesem Punkt nicht über seine Vorgänger hinaus. Ja, man hat sogar umgekehrt den Eindruck, daß der Aquinate von der augustinischen Richtung und ihren abwertenden Urteilen mehr beeinflußt ist als seine älteren Zeitgenossen.

Gerade hieraus erklärt sich die Zurückhaltung, mit der Thomas der frühscholastischen Behauptung, das Empfinden der Geschlechtslust beflecke den ehelichen Akt immer mit Sünde, lediglich ein: Nicht immer entgegenhält. F. hat dies richtig gesehen und den Satz des Aquinaten: „Man kann unmöglich sagen, der Zeugungsakt sei ganz allgemein unerlaubt oder . . . es komme auch vor (contingit), daß ein Zeugungsakt ganz ohne Sünde sei", als „charakteristische Antwort" bezeichnet (41 f.). Die Vorbelastung durch die augustinische Schule hemmte auch Thomas, das vortreffliche Prinzip, das er von Aristoteles übernahm und als grundlegende Regel in die Moraltheologie einführte, „daß Lust und Handlung gleicher sittlicher Beurteilung unterstehen", folgerichtig bis zum Ende durchzuführen (218. 226).

Heben wir aus der Fülle des Stoffes noch die Frage heraus: Welche Bedeutung hat die Ehe für die Persönlichkeit der Gatten? F. bemerkt treffend, „daß Thomas im Anschluß an Aristoteles vielleicht zu einseitig . . . das Moment der Lust betont — [Um dieses Problem kreiste ja auch die wissenschaftliche Arbeit der Frühscholastik!] — und daher in den Begriff der amicitia conjugalis . . . einseitig stark den amor concupiscibilis hineinträgt. Thomas weiß also um die Beziehung zwischen ehelicher Liebe und ehelichem Verkehr . . . Und doch tritt sie in der gesamten Sexualethik — wie bei allen mittelalterlichen Theologen — kaum in Erscheinung" (136). Als wesentliche Ursache dieses Mangels erscheint wiederum die Abhängigkeit von Aristoteles, seiner Lehre vom Zeugungsvorgang, vom weiblichen Geschlecht, das eigentlich als eine Art Fehlgeburt entsteht, und seiner einseitigen Wertung der Ehefrau als Gebärerin und Haushälterin. Wir haben also in diesen Lehrstücken nicht den Ausdruck von persönlichen Überlegungen des Aquinaten vor uns, aber doch eine Übernahme der aristotelischen Ansicht. Gewiß anerkennt Thomas, daß zwischen den Gatten „maxima amicitia" obwalte. Aber man darf diese Erklärung nicht überschätzen und wird ihr auch weniger Bedeutung zulegen, als F. möchte; denn 1. lehrte Aristoteles dasselbe, und 2. besagt der aristotelisch-thomistische Begriff der Freundschaft nicht so sehr eine persönliche Ich-Du-Beziehung als eine Interessengemeinschaft, die mehrere Menschen durch den gleichen erstrebten Zweck — hier also Erzeugung und Erziehung von Kindern — verbindet. Die „ungenügende Wertung der personalen Bedeutung des Geschlechtlichen" (310) gründet also wesentlich auf Aristoteles, der hier Thomas allzusehr beeindruckte. Ein Albertus Magnus und Bonaventura standen der Wirklichkeit aufgeschlossener gegenüber. Und Hugo v. St. Viktor hat gerade die seelische Liebe und damit die Verbindung zum religiösen Leben sehr tief erfaßt. Der Satz von F.: „Die thomasische Lehre spiegelt die Ehelehre des Hugo v. St. Viktor wider" (307), muß also sehr eingeschränkt werden; denn in diesem Punkt erscheint Thomas eher als Antipode denn als Nachfolger Hugos.

Der überragende Wert des Buches liegt darin, daß Fuchs nicht in jener spekulativen Weise vorgeht, die in Wahrheit nur Meditationen des Autors über Sätze von Thomas bietet, sondern in mühevoller Forschung die Sexualethik des Aquinaten auf Grund der Quellen dargestellt hat. Gleichzeitig beweist die Schrift die dringende Notwendigkeit weiterer historischer Untersuchungen.

Würzburg. M. Müller.

Siegmund, Georg, Der Traum. Verlag Parzeller & Co. Fulda 1949. 16 × 23 cm, 120 S. Preis brosch. 3,20 DM.

Nicht bloß der Traum im engeren Sinne ist hier dargestellt, sondern die gesamte damit zusammenhängende Problematik. Das Buch gliedert sich in folgende Abschnitte: Der Traum im Leben der Völker, Wege der Traumforschung, Grundgesetze des Traumlebens, Traum und Persönlichkeitsentwicklung, Der „Zukunftsblick" des Traumes, Der Traum im religiösen Leben, Menschheitsträume. —

Die Einleitung gibt zunächst eine Übersicht über die verschiedenartigen Bewertungen des Traumlebens, die von gläubiger, religiöser Deutung bis zur Nichtigkeit des „Träume sind Schäume" schwanken. Dann errichtet der Verf. das Fundament seines Werkes in einer Elementaranalyse, die die seelischen Untergründe des Traumlebens aufdeckt, und zeigt den einheitlichen Sinn in dem scheinbaren Irr- und Unsinn der bunten Traumbilder auf. Im Traum ist so die Nachtseite des seelischen Lebens innigst mit seiner Tagseite verknüpft. Von hier aus eröffnet sich der Blick für die gesamte Persönlichkeit und vor allem für ihre Entwicklung. Es fällt Licht auf die geheimnisvollen Fähigkeiten der Menschenseele, die dem wachen Seelenleben meist nicht zur Verfügung stehen. Innerhalb des religiösen Bereichs erweist es sich, daß auch in der Tiefe des Irrationalen sich uns Antriebe unseres besseren und eigentlichen Selbst enthüllen können. So kann der Mensch auch auf diesem Wege der Gnadenführung Gottes offenstehen, wie es an vielen Beispielen, vor allem aber am „Träumer" Don Bosco dargelegt wird. Der Abschnitt über die Menschheitsträume wendet sich der Mythenbildung und ihrem geschichtlichen Einfluß zu. Mit Recht warnt der Verf. im Schlußkapitel vor der Verabsolutierung der Nachtseite des Lebens.

Es handelt sich um eine weitgespannte Analyse des gesamten Materials. In leichter, flüssiger Form geschrieben, verwertet der Verf. zahlreiche, sehr instruktive Beispiele (Traumanalysen, vor allem aber biographisches und geschichtliches Material). Wir empfehlen das Buch, das der Verlag zu einem außerordentlich billigen Preis herausgebracht hat, jedem Seelsorger und darüber hinaus jedem, der es mit seelischer Betreuung zu tun hat, zum gewinnbringenden Studium.

Bamberg. V. Rüfner.

MITTEILUNGEN

Neue Gesamtausgabe der Werke des Albertus Magnus

300 Jahre nach der alten Ausgabe von Jammy (1651) hat jetzt eine neue kritische, auf 40 Bände berechnete Ausgabe der Opera omnia Alberti Magni zu erscheinen begonnen, die man als Editio Coloniensis bezeichnen kann. Dieselbe wird veranstaltet vom Albertus-Magnus-Institut in Köln, unter Leitung von Prälat Professor Dr. Bernhard Geyer, Bonn.

Die Schwierigkeit des Unternehmens ergibt sich aus dem ungewöhnlichen Umfang von Alberts Schrifttum, aus der sehr großen Zahl von Handschriften, die vornehmlich über die europäischen Bibliotheken weit verstreut sind, ferner aus dem Umstande, daß durch Albertus Magnus die verschiedensten Gebiete, außer der Theologie auch die Philosophie und die Naturwissenschaften, behandelt worden sind. Die vorbereitenden Arbeiten des Instituts sind seit 1931 im Gange und umfassen namentlich die Sammlung, Beschreibung und Beschaffung des handschriftlichen Materials sowie die Ausarbeitung der Richtlinien für die Editionsweise.

Die Editoren bearbeiten die einzelnen Schriften mit Beratung und Unterstützung des Instituts unter eigener Verantwortung. Zunächst werden vornehmlich die bisher noch nicht veröffentlichten Schriften, etwa 6 bis 7 Bände, erscheinen, deren Herausgabe besonders dringend erwartet wird. Auch die in den Autographen erhaltenen Schriften werden vordringlich bearbeitet. Dementsprechend bietet der erste Band die bisher noch nicht edierte Summa De Bono [1]. Der zweite bereits im Druck befindliche wird den sehr umfangreichen Isaias-Kommentar publizieren.

[1] Alberti Magni Opera omnia. Tom. XXVIII: De Bono. Münster, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung 1951, XXXII u. 332 S. Subkriptionspreis kart. DM 57,—. Halbleder DM 69,50. Halbpergament DM 71,—. Einzelpreis kart. DM 67,—. Halbleder DM 80,50. Halbpergament DM 82,—.

Bücher- und Zeitschriftenschau

Auswahl aus den Neuerscheinungen der Theologie und ihrer Grenzgebiete

Zusammengestellt von Robert Samulski, Münster

I. Gesamttheologie

1. Allgemeines

Neue Zeitschrift: Augustiniana. Tijdschrift voor de studie van Sint Augustinus en de Augustijnenorde. 1. — Héverlé-Louvain: PP. Augustijnen 1951. [driewerf jaarlijks], fl. 8,— ($ 2,50).

Zeitschriften-Register: Revue de l'Université d'Ottawa. Tables générales des années 1941 à 1950. — Ott 1950. 136 p. $ 1,25.

Sammelwerke (einschl. **Festschriften**): Scholastica ratione histor.-critica instauranda. Acta Congressus scholastici internationalis Romae Anno Sancto 1950 celebrati. — R: Pont. Ath. Antonianum 1951. XXIII, 668 p., 7 tab. = Bibliotheca Pont. Ath. Antoniani. 7.

Vom christlichen Mysterium. Ges. Arbeiten z. Gedächtnis von Odo **Casel,** O. S. B. Hrsg. v. Anton (L.) Mayer, Joh. Quasten, Burkhard Neunhäuser, O. S. B. — Düs: Patmos-Verl. (1951). 392 S.

Mélanges Joseph de **Ghellinck,** S. J. 1. 2. — Lou; Gembloux: Duculot 1951. XX, 1061 p. = MusLess, sect. hist. 13. 14; bfr. 800.

Mélanges Jules **Lebreton** (S. J.) 1. — P: Bureaux de la Revue (RechScRel 1951). 480 p. = RechScRel, T. 39, A. 1951/1952, N. 2—4.

Homenaje a los Reverendos Padres Lucio **Rodrigo** (S. J.) y Eduardo F(ernández) **Regatillo,** S. J., Prof. de la Universidad en el quincuagesimo aniversario de su vida religiosa. 1. 2. — Comillas ⟨Sant.⟩: Univ. Pont. 1951. 279, 372 p. = MiscCom 15. 16.

Gesamtausgaben. — Anselmus Cantuariensis, Sts: Opera omnia. Ad fid. cod. rec. Franc. Sal. Schmitt, O. S. B. 4. — Edinb: Nelson 1950. XV, 231, 220 p.

Albertus Magnus, St., Dr. Eccl.: Opera omnia. Ad fid. cod. manuscript. edenda apparatu critico notis proleg. indicibus instruenda cur. Institutum Alberti Magni Coloniense Bernh. Geyer praeside. T. 28: De Bono. Primum ed. Henr. Kühle, Carol. Feckes, Bernh. Geyer, Wilh. Kübel collab. Frid. Heyer. — Mstr: Aschendorff 1951. XXXII, 332 p. 4°. DM 67,— (subscript. 57,—)

Nicolaus de Cusa: Opera omnia. Iussu et auct. Academiae litterarum Heidelbergensis ad cod. fid. edita. 13: Directio speculantis seu de non aliud. Ed. Lud. Baur et Paul. Wilpert. — Lipsiae: Meiner 1944 [= Hamburgi: Meiner 1951]. XVIII, 72 p., 2 fol. DM 28,—

2. Geschichte der Theologie

Universitäten, Fakultäten und Seminare. — Zoepfl, Friedr.: Die geschichtliche Bedeutung der Universität **Dillingen.** — Stadt u. Universität Dillingen, Dillingen 1950, 43—64.

Meier, Ludg., OFM: Die Statuten der theologischen Fakultät der Universität **Erfurt.** — Scholastica rat. hist.-crit. instaur., 1951, 79—88; a. a. O. 89—130: Statuta Facult. theol. Univ. Erfordiensis.

Kullmann, Willibald, OFM: Mitglieder d. kölnischen Franziskanerprovinz als Studierende oder Lehrende an der Universität **Heidelberg** in d. J. 1770—1804. — FranzStud 33, 1951, 250—263.

Festnummer aus Anlaß der Errichtung der Theologischen Fakultät **Trier.** — Tr: Paulinus-Verl. 1951. S. 129—336 = TrThZ 60, 1951, H. 5/8.

Moran, Apolinar, SJ: El primer catedrático jesuíta del „Prima" de teología en la antigua universidad de **Salamanca.** — MiscCom 14, 1950, 85—142.

Barry, C. J.: The Catholic University of America **(Washington),** 1903—1909. The rectorship of Denis J. O'Connell. — Wash: Cath. Univ. of America Pr. 1950. XI, 298 p. $ 3,50.

II. Religionswissenschaft u. -geschichte

Illustreret Religionsleksikon. Red. af Aage Bentzen, Sören Holm og N. H. Soe. 3. — Odense: Skandin. Bogforlag 1951. 545 s.

Le religioni del mondo, a cura di N. Turchi. 2. ed. riv. e ampl. — R: Coletti 1951. 719 p. Lir. 3000,—

Radin, Paul: Die religiöse Erfahrung der **Naturvölker.** (Übers. aus d. engl. Orig.-Ms. [von Lucy Heyer].) — Zü: Rhein-Verl. (1951). 128 S. = Albae vigiliae. N. F. 11. sfr. 8,—

Bissing, Friedr. Wilh. Frhr. v.: Versuch zur Bestimmung der Grundbedeutung des Wortes NUTR für Gott im Altägyptischen. — Mchn: Verl. d. Bayer. Akad. d. Wiss.; Beck i. Komm. 1951. 12 S. = MSB, phil.-hist. 1951, 2. DM 1,—.

Furlani, G.: La sentenza di Dio nella religione **babilonese** e **assira.** — Atti ANLR 8, 2, 5, 1950, 219—279.

Eissfeldt, Otto: El im **ugaritischen** Pantheon. — B: Akademie-Verl. 1951. 82 S., 1 Bildtaf. = LVB, phil.-hist. 98, 4. DM 9,—.

Lüders, Heinr.: **Varuna.** Aus d. Nachl. hrsg. v. Ludw. Alsdorf. 1: Varuna und die Wasser. — Gö: Vandenhoeck & Ruprecht 1951. 337 S. DM 28,60.

Lesky, Albin: Hethitische Texte und **griechischer** Mythos. — AnzOeAk, phil.-hist. 1950, 9, [1951], 137—159.

Schachermeyr, Fritz: Poseidon und die Entstehung des griechischen Götterglaubens. — Bern: Francke 1950. 221 S. sfr. 13,80. Ersch. auch: Sa: Das Bergland-Buch 1950. 219 S. Sch. 69,—.

Bober, Phyllis Pray: Cernunnos: origin and transformation of a **celtic** divinity. — AmJArch 55, 1951, 13—51.

Lemacher, Gust., SJ: Die (keltische) Göttin Brigit. — Anthropos 26, 1951, 268—274.

Creel, H.: **Confucius,** the man and the myth. — Lo: Routledge & Kegan Paul 1951. XI, 337 p. sh. 25,—.

Pauwels, Marcel, PBl: Le culte de Nyabingi ⟨**Ruanda**⟩. — Anthropos 46, 1951, 337—357.

III. Missionswissenschaft

Die katholische Wirklichkeit und die Weltmission. [Vorträge u. Protokolle.] Hrsg. v. J. Solzbacher. — Altötting 1950. 96 S. = Bericht d. Arbeitsgemeinschaft X „Weltmission". Werktagung d. 74. Dt. Katholikentages.

Despont, J.: Nouvel atlas des mission. — P & Lyon: Oeuvre de la Propagation de la foi 1951. 59 p. 4°. ffr. 750,—.

Loffeld, Edouard, CSSp: Notre concept mission. — BullMiss 25, 1951, 91—108. [Adapt. rev. d'un article dans „De Tijd", Amsterdam, 21, 22 & 24. II. 1951.]

Braam, Joh., MSC: „Katholische Missionen" und „Weltmission". Zur Entstehung der Termini. — ZMR 35, 1951, 186—200.

Bierbaum, Max: Missionarische Spiritualität. — ZMR 35. 1951, 1—10.

Schorer, Edgar: Bevölkerungswissenschaft und Missionskunde. — NZM 7, 1951, 124—131.

Masson, Jos., SJ: Coordonnées missionnaires d'aujourd'hui. — NRTh 83, 1951, 138—151.

75 Jahre im Dienste des Göttlichen Wortes. Gedenkblätter zum 75j. Jubiläum des **Steyler** Missionswerkes. 1875—1950. Hrsg. v. d. Gesellschaft d. Göttlichen Wortes. — Kaldenkirchen: Steyler Missionsdr. 1950. 224 S. DM 4,—.

Der **österreichische** Anteil der Orden am Missionswerk der Kirche. Hrsg. v. Joh. Thauren, S. V. D. — Wien: Unio cleri pro missionibus Österreichs 1950. 110 S. Sch. 10,—.

Boxer, C. R.: The Christian century in **Japan,** 1549—1650. — Berkeley & Los Angeles: Univ. of California Pr.; Lo: Cambridge Univ. Pr. 1951. 516 p. $ 7,50.

Bayle, Constant., SJ: El clero secular y la evangelizacion de **America.** — Madr: CSIC, Inst. Sto Toribio de Mogrovejo 1950. XX, 350 p. = MissHisp 6; pes. 65,—.

IV. Bibelwissenschaft

1. Allgemeines (Gesamtbibel)

Smalley, Beryl: The **study** of the Bible in the middle age. — Oxf: Blackwell 1951. 320 p. sh. 30,—.

Kopp, Clem.: **Nazareth** und seine Heiligtümer. — Palästinahefte d. Dt. Ver. v. Hl. Lande 40—42, 1950, 63—95.

Ulecia, A. G.: **Introducción** general a la Sagrada Biblia. — Madr 1950. XXII, 298 p.

Allgeier, Arth.: Ricardus Cenomannus und die **Vulgata** auf dem Konzil von Trient. — Das Weltkonzil v. Trient 1, 1951, 359—380.

Terry, Milton S.: Biblical **hermeneutics.** — Grand Rapids: Zondervan 1950. 782 p. $ 6,—.

Bibl. Theol. — Manson, T. W.: The Son of man in Daniel, Enoch and the Gospel. — BullJRylLibr 32, 1950, 171—193.

Smith, Ryder: The Bible doctrine of man. — Lo 1951. XIV, 274 p.

2. Altes Testament (u. nachbibl. Judentum)

Robertson, Edw.: The Old Testament problem. A re-investigation together with other essays. — Manch: Manchester Univ. Pr. 1950. IX, 238 p. = Publ. of the Univ. of Manchester 307. sh. 21,—.

Coppens, Jos.: La critique du **texte** hébreu de l'Ancien Testament. 2. éd. augm. — Lou: Publ. univ. de Louvain; Brug & P: Desclée de Brouwer 1950. 52 p. = Introd. à l'ét. hist. de l'A. T. 3. bfr. 35. [Augm. du „Biblica" 25. 1944.]

Bowman, J.: The exegesis of the **Pentateuchus** among the Samaritans and among the Rabbis. — OTS 8, 1950, 220—262.

Brownlee, W. B.: A comparaison of the covenanters of the Dead Sea scrolls with pre-Christian Jewish **sects.** — BiblArch 13, 1950, 50—72.

Atl. Theol. — Botterweck, G. Joh.: „Gott erkennen" im Sprachgebrauch des A. T. Bonn: Hanstein 1951. 104 S. = Bonner Biblische Beiträge. 2. DM 9,50.

Kraus, Hans Joach.: Die Königsherrschaft Gottes im A. T. Untersuchungen zu d. Liedern von Jahwes Thronbesteigung. — Tü: Mohr 1951. XI, 155 S. = Beiträge z. hist. Theol. 13. DM 15,—.

Cazelles, H[enri], PSS: A propos de quelques textes difficiles relatifs à la justice de Dieu dans l'A. T. — RBibl 58, 1951, 169—188.

Koch, Rob., CSSR: Geist und Messias. Beitrag z. bibl. Theologie d. A. T. — Wien: Herder 1950. XXIV, 261 S. geb. Sch. 33,50.

Schilling, Othm.: Der Jenseitsgedanke im A. T. Seine Entfaltung u. deren Triebkräfte. Mz: Rheingold-Verl. 1951. VIII, 133 S.

The Jews. Their history, culture and religion. Ed. by Louis Finkelstein. 1. 2. — NY: Harper 1949; Lo: Hamilton 1950. XXIII, 1431 p.

Loewenstein, Rud. M.: Christians and Jews. A psychoanalitic study. — NY: Intern. Univ. Pr.; P: Pr. univ. de France 1951. 224 p. $ 3,25.

Brillenburg-Wurth, G.: Der psychologische und der theologische Aspekt des Antisemitismus. — Jud 6, 1950, 45—67.

Mohn, P.: Jerusalem and the United Nations. — International Conciliation 464, NY 1950, 425—471.

3. Neues Testament (u. ntl. Zeitgeschichte)

Dey, Jos.: Schola Verbi. Lehrbuch des neutestamentlichen Griechisch. — Mstr: Aschendorff 1951. XII, 163 S. = Veröff. d. Arbeitskr. „Philologia Sacra" im kath. Bildungswerk Dortmund.

Lefort, Louis-Théoph.: **Concordance** du Nouveau Testament sahidique. 1: Les mots d'origine grecque. — Lou-Héverlé: Secr. du CSCO 1950. V, 344 p. = CSCO 124 (Subsidia 1.) bfr. 510,—.

Messina, Gius., SJ: **Diatesseron** Persiano. 1: Introd. 2· Testo e trad. — R: Pont. Ist. Bibl. 1951. CXIV, 389 p., 2 tav. = Biblica et Orientalia. 14. Lir. 8400,— ($ 14,—).

Beeckman: L'évangile selon S. Jean d'après les meilleurs auteurs catholiques. — Brug: Beyaert 1951. XXIV, 444 p. = Renaissance et tradition.

Cullmann, Oscar: Les sacrements dans l'évangile johannique. La vie de Jesus et le culte de l'Église primitive. — P: Pr. un. de France 1951. 95 p. 4°. = Études d'hist. et de philos. relig. 42.

Blinzler, Jos.: Der Prozeß **Jesu.** Das jüdische und das römische Gerichtsverfahren gegen Jesus Christus auf Grund der ältesten Zeugnisse dargest. u. beurteilt. — Stu: Kath. Bibelwerk (1951). VII, 171 S. = Bibelwiss. Reihe 4. DM 3,90.

Weber, Jean-Julien, Ev.: La Vierge **Marie** dans le Nouveau Testament. Étude exég. et apol. — P: Alsatia 1951. 132 p. ffr. 300,—; Dt. Ausg.: Die Jungfrau Maria im N. T. — Colmar: Alsatia (1951). 170 S. ffr. 300,—.

Kepler, Th. S.: Contemporary thinking about **Paul.** — NY & Nash: Abingdon-Cokesbury 1950. 429 p. $ 3,50.

Stempvoort, Pieter Aalbertus van: Eenheid en schisma in de gemeente van Korinthe volgens I Korinthiërs. — Nijkerk: Callenbach 1950. XIX, 224 bl. [Theol. proefschr. Amsterdam.]

Buck, Charl. H., Jr: The date of Galatians. — JBiblLit 70, 1951, 113—122.

Colli, Pietro: La pericope Paolina ad Ephesios V, 32 nell'interpret. dei SS. Padri e del concilio di Trento. — Parma: Freschi 1950; R: Soc. Editr. Internaz. 1951. 145 p. [Diss. Pont. Univ. Gregoriana.]

Blinzler, Jos.: Ἱεράτευμα Zur Exegese von 1 Petr 2, 5 u. 9. Episcopus (Kard. Faulhaber-Festschr.), 1949, 49—57.

Ntl. Theol. — Rahner, Karl, SJ: Theos im N. T. — Bijdr 11, 1950, 212—236; 12, 1951, 24—52.

Kuhn, Karl Georg: Über den ursprünglichen Sinn des Abendmahls und sein Verhältnis zu den Gemeinschaftsmahlen der Sektenschrift. — EvTh 10, 11/12, 1951, 508—527.

Brosch, Jos.: Charismen und Ämter in der **Urkirche.** — Bonn: Hanstein 1951. 186 S. DM 14,—.

Rengstorf, Karl Heinr.: Die eine Kirche aus Juden und Heiden. — Stu: Quell-Verl. 1951. 14 S. Aus: Viva vox evangelii (H. Meiser-Festschr.) DM —,45.

V. Historische Theologie

1. Allgemeines

Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastique. Dir. p. A. de Meyer et Ét. van Cauwenbergh. Fasc. 67—68: Catulinus — Charles Borromée 1950—1951. 512 col. 4°. à ffr. 425,—

2. Gesamte Kirchengeschichte

Italien. — Mostra bibliographica per la storia della Chiesa in **Campania** e in **Calabria.** — (Nap 1950: Giannini.) 71 p.

Österreich. — Santifaller, Leo: Austria sacra. Geschichte und Plan des Unternehmens. — Wien: Wiener Dom-Verl. 1951. VIII, 152 S. = Forschungen u. Vorarbeiten zur „Austria". 1, 1.

Mayer, Matth(ias): Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg, kirchen- u. kunstgeschichtlich. 8. — Going, Tirol: Selbstverl. 1950. IX, 367 S., 24 S. Abb., 1 Kt. Sch. 62,—

3. Christliches Altertum

Bihlmeyer, Karl: Kirchengeschichte. 12., verb. u. erg. Aufl. Neubes. v. Herm. Tüchle. 1: Das christliche Altertum. — Pad: Schöningh 1951. XV, 455 S. = Wissenschaftliche Handbibliothek.

Dekkers, Eligius (, OSB), iuv. (Emil) Gaar: Clavis **Patrum Latinorum,** qua in novum Corpus Christianorum edendum optimas quasque scriptorum recensiones a Tertulliano ad Bedam commode reclud. — Steenbrugis: Abbatia Sancti Petri (; Brugis: Beyaert; Hagae Com.: Nijhoff 1951). XXIII, 461 p. = Sacris erudiri 3. fl. 26,—.

Camelot, Pierre-Thomas, OP: Les récentes recherches sur le **Symbole des Apôtres** et leur porté théologique. — Mélanges J. Lebreton 1 = RechScRel 39, II—IV, 1951, 323—337.

Hyvernat, H.: Acta **Martyrum.** 2. Additis indicibus totius operis. — Louvain-Héverlé: Secr. du CSCO 1950. XV, 309 p. = CSCO 125.

Moreau, E[douard]de, SJ: Le nombre des martyrs des persécutions romaines. — NRTh 83, 1951, 812—832.

Visscher, Fernand de: Le régime juridique des plus anciens cimetières chrétiens à Rome. — AnalBoll 69, 1951, 39—54.

Malone, Edw. E., OSB: The monk and the martyr. — Wash: Cath. Univ. of America Pr. 1950. XXI, 157 p. = Studies in Christian antiquity. 12. $ 4,—

Puech, Henri-Charl.: Les nouveaux écrits **gnostiques** découverts en Haute-Égypte. Premier inventaire et essai d'identification. — Coptic Studies in honor of Walter Ewing Crum, Boston 1950, 91—154.

Knauber, Adolf: Katechetenschule oder Schulkatechumenat? Um die rechte Deutung des „Unternehmens" der ersten großen **Alexandriner.** — TrThZ 60, 1951, 243—266.

Borleffs, J. W. Ph.: Un nouveau manuscrit de **Tertullien.** — VigChr 5, 1951, 65—79.

Mariès, L(ouis), SJ: Le Messie issu de Lévie chez **Hippolyte** de Rome. — Mélanges J. Lebreton 1 = RechScRel 39, II—IV, 1951, 381—396.

Bévenot, Maurice (, SJ): „A bishop is responsible to God alone" ⟨**St. Cyprian**⟩. — Ibid. 397—415.

Karpp, Heinr.: **Konstantin** der Große und die Kirche. — ThRu, NF 19, 1951, 1—21.

Gagé, Jean: Le „signum" astrologique de Constantin et le millénarisme de „Roma aeterna". — RevHistPhilRel 31, 1951, 181—223.

Warnach, Viktor, OSB: Das Mönchtum als „pneumatische Philosophie" in den **Nilus**briefen. — Vom christlichen Mysterium, Düs 1951, 135—151.

Augustinus (Aurelius), Scts: Sermones selecti 18, quod ad fid. cod. rec., proleg. notisque instr. Cyrill. Lambot, O. S. B. — Utr & Brux: Spectrum 1950. 151 p. = Stromata patristica et mediaevalia. 1.

O'Meara, John J.: The history of the early dialogues of S. Augustine. — VigChr 5, 1951, 150—178.

Chadwick, H.: Eucharist and christology in the **Nestorian** controversy. — JThSt, NS 2, 1951, 145—164.

Du Manoir, H., SJ: Le quinzième centenaire du concile de **Chalcédoine** ⟨451—1951⟩. — NRTh 83, 1951, 785—803.

Camelot, [Pierre-] Th[omas, OP]: Théologiques grecques et théologie latine à Chalcedoine. — RScPhTh 35, 1951, 401—412.

Hofmann, Jos.: **Regula Magistri** XLVII und XLVIII in St. Galler und Würzburger Caesarius-Handschriften. — RevBén 61, 1951, 141—166.

Capelle, B[ernard, OSB]: Retouches **Gélasiennes** dans le **Sacramentaire Léonien.** — RevBén 61, 1951, 3—14.

Coelho, C.: O XIV centenário da chegada de S. **Martinho** de Dume à Península Iberica. — Bracara Augusta 2, Braga 1951, 414—445.

4. Mittelalter und Neuzeit

Festschrift. — Festgabe aus Anlaß d. 75. Geburtstages von D. Dr. Karl **Schornbaum,** Archivdir. i. R., Prof. . . . am 7. März 1950. Hrsg. . . . v. Heinr. Gürsching. — Neustadt a. d. Aisch: Schmidt (1950). 159 S. DM 4,80.

Staritz, Ekkehart: Gehört der **deutsche** Osten zum christlichen Abendlande? — NOrdn 5, 1931, 343—353.

James, Edwin Oliver: A history of Christianity in **England.** — Lo: Hutchinson 1950. IX, 184 p. sh. 7, d. 6.

Esposito, Mario: Sur quelques manuscrits de l'ancienne littérature des **Vaudois** du **Piemont.** — RHistEccl 46, 1951, 127—159.

5. Mittelalter

Pelzer, Aug.: Répertoires d'Incipit pour la littérature latine philosophique et théologique du moyen âge. Éd. augm. — R: Ed. di storia e letteratura 1951. 33 p. = Sussidi eruditi. 2. Lir. 400. — Augm. d. RHistEccl 43. 1948.

Schreiber, Georg: Mittelalterliche **Alpen**pässe und ihre Hospitalkultur. — Miscellanea G. Galbiati 3 = Fontes Ambrosiani 27, Mil 1951, 335—352.

Den **Danske** kirkes historie. Und. red. af Hal Koch og Bjørn Kornerup. 1: Den aeldre middelalder indtil 1241, af Hal Koch. — Kbhvn: Gyldendal 1950. 419 s., dkr. 32,50.

Dickinson, J. C.: The origins of the **Austin canons** and their introduction into England. — Lo: S. P. C. K. 1950. VI, 308 p., 1 pl.

Fabiani, L.: La „Terra di S. Benedetto". Studio stor.-crit. sull' abbazia di **Montecassino** dall' VIIIo al XIIIo s. T. 1. — Montecassino: Abbazia 1950. 214 p., 1 ct. = Miscellanea Cassinese. 26.

Drögereit, Richard: **Werden** und der **Helland.** Studien zur Kulturgeschichte der Abtei Werden und zur Herkunft des Heliand. — Essen: Fredebeul & Koenen (1951). 112 S., 10 Bl. Abb. DM 9,—.

Concilium **Florentinum.** Documenta et scriptores. Ser. A, Vol. 3, Fasc. 2: Fragmenta protocolli, diaria privata, sermones. Ed. Georgius Hofmann, S. J. — R: Pont. Inst. orient. stud. 1951. XLII, 98 p. 4°.

Paparelli, Gioacchino: Enea Silvio Piccolimini ⟨**Pio II**⟩. — Bari: Laterza 1950. 386 p. = Biblioteca di cultura storico moderna. 481. Lir. 1400,—.

(**Paolo III.**): Carteggio umanistico di Alessandro Farnese . . . (1487—1504). Ed. Arsenio Frugoni. — Fi: Olschki 1950. 80 p., 1 pl. = Nuova coll. di testi umanistici inediti o rari. 8.

Alessandro VI e **Savonarola.** Brevi e lettere. — To: I. T. E. R. 1950. 245 p. = Accademia d'Oropa. Ser. colleg. 1. Lir. 1200,—.

Forstreuter, Kurt: Vom Ordensstaat zum Fürstentum. Geistige und politische Wandlungen im **Deutschordensstaate** Preußen unter den Hochmeistern **Friedrich** und **Albrecht,** 1498—1525. — Kitzingen: Holzner (1951). 151 S. = Aus dem Göttinger Arbeitskreis. DM 9,—.

6. (Gesamte) Neuzeit

Kramer, Hans: Die Erforschung und Herausgabe der **Nuntiaturberichte.** — MIÖSA 1, 1948, 492—514.

Synopsis historiae **Societatis Jesu.** Nova ed. — Lou: Typ. S. Alphonsi VI p., 786 col., 44 p. 4°. bfr. 300,— ($ 6,—).

Zeeden, E[rnst] W[alt]: Über die innere Entwicklungsgeschichte des **Protestantismus** seit der Reformation. — ThGl 41, 1951, 218—242.

Mennonitisches Lexikon. Hrsg. v. Christian Hege u. Christian Neff. Lfg. 37: Oberurbach-Pati. — Karlsr: Schneider 1951. S. 290—336.

7. Reformation und Gegenreformation

Benz, Ernst: Die Sprachtheologie der Reformationszeit. — StudGen 4, 1951, 204—213.

Groner, J. F.: OP: Kardinal **Cajetan.** Eine Gestalt aus der Reformationszeit. — Frb/S: Soc. phil.; Lou: Nauwelaerts 1951. 78 S.

Melanchthon (, Philipp): Werke in Auswahl, hrsg. v. Rob. Stupperich. 1: Reformatorische Schriften. — Gü: Bertelsmann (1951). XII, 488 S. Lw. DM 15,—.

Stupperich, Rob.: Stand und Aufgabe der **Butzer**-Forschung. — ArchRefG 42, 1951, 244—259.

Bender, Harold: Conrad **Grebel** c. 1498—1526. — Goshen, Ind: The Mennonite Hist. Soc. 1950. 326 p. $ 3,50.

Schornbaum, Karl: **Bayern.** Abt. 2: Reichsstädte. — Gü: Bertelsmann 1951. VIII, 314 S. = Quellen z. Gesch. d. Täufer. 5. = Quellen u. Forsch. z. Ref.-Gesch. 23. DM 20,—.

Hughes, Philipp: The Reformation in **England.** 1: The king's proceedings. — Lo: Hollis & Carter 1951. 400 p. sh. 42,—.

Zimmermann, Bernh. Hans: Reformation u. Gegenreformation bei d. **Kroaten** im österr.-ung. Grenzraum. — Eisenstadt: (Burgenl. Landesarchiv) 1950. 29 S. = Burgenländ. Forschungen. 8.

Tridentinum (vgl. a. IV; VI; VII,2; XI; XIII; XIV). — Das Weltkonzil von Trient. Unter Mitw. v. A(rth.) Allgeier [u. a.] hrsg. v. Georg Schreiber. 1. 2. — Frb(/Br): Herder 1951. LXXVII, 487, 629 S. Lw. DM 56,—.

Schreiber, Georg: Das Tridentinische Konzil im Spektrum weltgeschichtlicher Rückbesinnung. Aufbruch neugestaltender Ideen und Kräfte. — Das Weltkonzil von Trient 1, 1951, IX—LXXVI.

Jedin, Hub.: Das vierhundertjährige Jubiläum der Eröffnung des Konzils von Trient und sein wissenschaftlicher Ertrag. — Ebd. 1, 1951, 11—31.

8. Neuere Zeit

M[a]c Lachlan, H. John: **Socinianism** in seventeenth-century England. — Lo: Oxford Univ. Pr. 1951. VIII, 352 p. sh. 25,—

Orcibal, Jean: **Louis XIV** et les protestants. — P: Vrin 1951. 192 p. = Bibl. d. l. Soc. d'hist. ecclés. d. l. France, ffr. 1250,—

Braubach, Max: Politische Hintergründe der **Mainzer** Koadjutorwahl von 1670. — Festgabe Hermann Aubin z. 65. Geburtst. = RhVBl 15/16: 1950/1, [1951], 313—338.

Bendiscioli, M.: La Chiesa dall'assolutismo al liberalismo ⟨sec. XVII—XIX⟩. — Mil: Pont. Fac. teol. 1951. 178 p. Lir. 600,—

Zinzendorf-Gedenkbuch. Hrsg. v. Ernst Benz u. Heinz Renkewitz. — Stu: Evang. Verlagswerk 1951. 202 S. DM 7,90.

Hermelink, Heinr.: Das Christentum in der Menschheitsgeschichte von der französ. Revolution bis zur Gegenwart. 1: Revolution und Restauration 1789—1835. — Stu: Metzler; Tü: Wunderlich (1951). XIX, 527 S. Lw. DM 34,—

Hosp, Eduard: Der heilige Klemens Maria Hofbauer ⟨1751—1820⟩. — Wien: Seelsorger Verl. im Verl. Herder 1951. VIII, 263 S. Lw. Sch. 42,—

Chinellato, V.: **Pio X.** — Vicenza: Giuliani 1951. 262 p.

Martini, A., SJ: Pio X vivo nella storia della Chiesa. — CivCatt 102, 1951, II, 569—584.

9. Neueste Zeit

Pius XI. + Die Beziehungen des Deutschen Reiches zum Heiligen Stuhl, März 1937—Sept. 1937. — Akten zur deutschen ausw. Politik 1918—1945. Aus d. Archiv. d. Dt. Ausw. Amtes, Ser. D, Bd 1, Ba-Ba 1950, 759—855.

Pius XII. — Halecki, Osc.: Eugenio Pacelli, Pope of peace. — NY: Fassar, Straus & Young 1951. VII, 355 p. $ 3,50.

La situación del protestantismo en **España.** — Madr: Ofic. de inform. diplom. 1950. 158 p. 4°.

Les tendances politiques du protestantisme **allemand.** Textes de: Otto Dibelius [e. a.] — Doc 6, 1951, 817—874.

Kaps, Joh.: Handbuch für das katholische Schlesien. — Mchn: Verl. Christ Unterwegs 1951. 233 S., 3 Kt. DM 5,80.

Heer, Friedr.: Le catholicisme **autrichien.** — Doc 6, 1951, 398—410.

Cavalli, F., SJ: La Chiesa cattolica nella Republica popolare **ungherese.** — CivCatt 102, 1951, III, 585—599.

Flynn, Rob., SJ: L'Église catholique et les Noirs en **Amérique.** — NRTh 83, 1951, 833—845.

VI. Christliche Philosophie

Geschichte. — Veuthey, Leo, OFM: Les divers courants de la philosophie augustino-franciscaine au moyen âge. — Scholastica rat. hist.-crit. inst., 1951, 627—652.

Steenberghen, Ferd. van: L'interprétation de la pensée médiévale au cours du siècle écoulé. — Ibid. 23—39; paru aussi dans: RPhLouv 49, 1951, 108—119.

Gilson, Steph. (Étienne): Les recherches historico-critiques et l'avenir de la scolastiques. — Scholastica rat. hist.-crit. inst., 1951, 131—142; paru aussi dans: Anton 26, 1951, 40—48.

Nardi, Bruno: L'Aristotelismo della scolastica e i francescani. — Scholastica rat. hist.-crit. inst., 1951, 607—626.

Maier, Anneliese: Zwei Grundprobleme der scholastischen Naturphilosophie. — R: Ed. di storia e letteratura 1951. 818 S.

Mennicken Peter: **Nikolaus** von Kues. Mit e. Abh. v. Else Hocks. (2. Aufl.) — Tr: Cusanus-Verl. (1950). 261 S. Lw. 6,—

Singer, Dorothy Wally: Giordano **Bruno:** His life and thought. — NY; Schuman 1950; Lo: Constable 1951. 400 p. $ 6,— (sh. 40,—)

Jansen, Bernh., SJ: Die scholastische Psychologie vom 16.—18. Jh. — Scholast 26, 1951, 342—363.

Steffes, Joh. Pet.: Die Lehrbestimmungen des **Tridentinums** und die moderne Weltanschauung. — Das Weltkonzil von Trient 1, 1951, 55—75.

Metaphysik. — Dessauer, Phil.: Die **Gottes**vorstellung des Atheismus. — Hchl 43, 4, 1951, 317—333.

Schmidt, Ernst Walt.: Beiträge zu einer Theologie des **Personal**ismus. — ThZBas 6, 1950, 116—137.

VII. Fundamentaltheologie und Dogmatik

1. Apologetik und Dogmatik

Maltha, A. H., & R. W. Thuys: Katholieke dogmatiek. — Roermond-Maaseik: Romen 1951. 1026 bl.

Cartechini, Sisto, SJ: De valore notarum theologicarum et de criteriis ad eas disgnoscendas. — R: Pont. Univ. Greg. 1951. 228 p.

Ephemerides **Mariologicae.** Commentarium trimenstrua de re mariali a superioribus scholis C. M. F. exaratum. Ann. 1. — Madr 1951. [in anno: pes. 75,— (DM 10,—; $ 4,—.)]

Ternus, Jos., SJ: Theologische Erwägungen zur Bulle „Munificentissimus Deus". — Scholast 26, 1951, 11—35.

Balić, Car., OFM: De proclamato Assumptionis dogmate prae theologorum doctrinis et Ecclesiae vita. — Anton 26, 1951, 3—39.

Neubert, E.: De la découverte progressive des grandeurs de Marie. Application au dogme de l'Assomption. — P: Éd. Spes 1951. 206 p. ffr. 385,—.

L'Ausiliatrice nel dogma nel culto [p.] Domenico Bertetto, SDB [e. a.] Relazioni pres. al Congresso Mariologico internaz. ⟨Roma 1950⟩. — To: S. E. I. 1951. 160 p. Lir. 350,—.

Spiazzi, Raimondo, OP: La Mediatrice della riconciliazione umana. — R: Belardetti 1951. 450 p. = Studi Mariani. 4.

Carol, J. B., OFM: De corredemptione Beatae Virginis Mariae disp. pos. — CdV: Libr. Vat. 1950. 643 p. = Franciscan Institute Publications. Theol. Ser. 1.

Soiron, Thadd., OFM: Die **Kirche** als der Leib Christi. Nach der Lehre d. hl. Paulus exeget., systemat. u. in die theol. wie prakt. Bedeutung dargest. — Düs: Patmos-Verl. (1951). 240 S.

Müller, Alois: Ecclesia-Maria. Die Einheit Marias und der Kirche. — Frb/S: Paulusverl. 1951. XVII, 242 S. = Paradosis. 5.

Bertetto, Domenico, SDB: Nota sulla causalità **sacramentaria** presso i teologi cattolici moderni. — To: S. E. I. 1950. 69 p.

Simon, J., OMI: Transcendance et immanence dans la doctrine de la grâce. — RUnivOttawa 21, 1951, 344—369.

prot. — Tillich, Paul: Der Protestantismus (The protestant era [dt.]). Prinzip u. Wirklichkeit. (Autoris. Übers. d. amerik. Ausg.) — Stu: Steingrüben-Verl. (1950). 324 S. = Schriften zur Zeit. N. F. [1.]; Lw. DM 14,—.

2. Dogmen- und Glaubensgeschichte

Schoeps, Hans Joachim: Vom himmlischen Fleisch **Christi.** Eine dogmengeschichtl. Unters. — Tü: Mohr 1951. 80 S. = Sammlung gemeinverständl. Vortr. . . . 195/196. DM 3,80.

Landgraf, Art. Mich., WB: Die Sterblichkeit Christi nach der Lehre der **Frühscholastik.** — ZkTh 73, 1951, 257—312.

Beumer, Joh., SJ: Zur Ekklesiologie der Frühscholastik. — Scholast 26, 1951, 364—389.

Landgraf, Art. M[ich., WB]: Zur Frage der Wiederholbarkeit der Sakramente [in der Frühscholastik]. — DThomFr 29, 1951, 257—283.

Lais, Herm.: Die Gnadenlehre des hl. **Thomas** in der Summa contra gentiles und der Kommentar des **Franziskus** Sylvestris von Ferrara. — Mchn: Zink 1951. XVI, 244 S. = Münchener theol. Studien. 2, 3; DM 18,—.

Bosco, Giancinto, OP: L'Immacolata Concezione nel pensiero del **Gaetano** e del **Caterino.** — Fi: Ed. Il. Rosario 1950. IX, 84 p. [Diss. teol. P. Ist. Angelicum, Roma. Estr.]

Grabmann, Mart.: Das Konzil von **Trient** als Fortschrittsprinzip der katholischen Dogmatik. — Das Weltkonzil von Trient 1, 1951, 33—53.

Stakemeier, Eduard: Trienter Lehrentscheidungen und reformatorische Anliegen. — Ebd. 1, 1951, 77—116.

Carro, Venancio, OP: El Maestro Fr. Pedro de Soto, O. P., y las controversias teol. y el Concilio de Trento. — Salamanca: Bibl. de téol. esp. ⟨PP. Dominicos⟩ 1950. XIV, 882 p. pes. 130,—.

Olazarán, Jesus, SJ: Nueos documentos tridentinos sobre la justificación. — ArchTeolGran 12, 1949, 161—330.

Buuck, Friedr., SJ: Zum [tridentinischen] Rechtfertigungsdekret. Die Unterscheidung zwischen fehlbarem und unfehlbarem Glauben in den vorbereitenden Verhandlungen. — Das Weltkonzil von Trient 1, 1951, 117—143.

Schierse, Franz Joseph, SJ: Das Trienter Konzil und die Frage der christlichen Gewißheit. — Ebd. 1, 1951, 145—167.
Stegmüller, Friedr.: Zur Gnadenlehre des spanischen Konzilstheologen Domingo de Soto. — Ebd. 1, 1951, 169—230.
Heynck, Valens, OFM: Zum Problem der unvollkommenen Reue auf dem Konzil von Trient. Die Anschauungen von der unvollkommenen Reue bei den Vätern und Theologen der ersten Tagung. — Ebd. 1, 1951, 231—280.
Heynck, Valens, OFM: Contritio vera. Zur Kontroverse über den Begriff der contritio vera auf der Bologneser Tagung des Trienter Konzils. — FranzStud 33, 1951, 137—179.
Balić, Car., OFM: Testimonia de assumptione Beatae Virginis Mariae ex omnibus saeculis. P. 2: Ex aetate post Concilium Tridentinum. — R: Offic. Libr. Cath.; Pont. Athen. Antonianum 1950. VI, 535 p. = Bibliotheca Assumptionis B. V. M. 2.

3. Konfessionskunde und Oekumenische Bewegung

Bartz, Wilh.: Zur Orientierung in der Una-Sancta-Frage. — TrThZ 60, 1951, 373—375.
Gill, G., SJ: Problemi della riunione dei cristiani. — CivCatt 102, 1951, IV, 74—80.
Oesterle, Ger., OSB: Notae historicae ad instructionem S. C. S. O. „De motione oecumenica". — Homenaje . . . L. Rodrigo y E. F. Regatillo 1 = MiscCom 15, 1951, 203—238.
Smend, Rud.: Deutsches evangelisches Kirchenrecht und Ökumene. — Verantwortung u. Zuversicht (Festg. f. O. Dibelius), 1950, 179—187.

VIII. Moraltheologie

Le Guillou, M. J. [, OP]: Bulletin de théologie morale. — RScPhTh 35, 1951, 491—519.
Labourdette, M., OP: Théologie morale. — RThom, 1950, 192—230.
Steinbüchel, Theod.: Zerfall des christlichen Ethos im 19. Jahrhundert. — Frkf/M: Carolusdr. (1951). 172 S. Lw. DM 7,80.
Lottin, Odo, OSB: Pour une réorganisation du traite thomiste de la moralité. — Scholastica rat. hist.-crit. inst., 1951, 307—351.
Steinbüchel, Theod.: Religion und Moral im Lichte personaler christlicher Existenz. — Frkf/M: Carolusdr. (1951). X, 265 S.
Lyons, J. P.: The essential structure of **marriage.** Diss. — Wash: CUAPr 1950. VII, 51 p. = CUA. Studies in sacr. theol. 2,40.
Doherty, Jos. F.: Moral problems of interracial marriage. Diss. — Wash: CUAPr 1950, X, 177 p. $ 2,—.
Moore, K. M., OCarm: The moral principles governing the sin of **detraction** and a application of these principles to specific cases. Diss. — Wash: CUAPr 1950. XII, 174 p. = CUA. Studies in sacr. theol. 2, 41. $ 2,—

IX. Christliche Soziologie

La Vega, Francis Joseph de, ORSA: Social progress and happiness in the philosophy of St Thomas Aquinas and contemporary American sociology. Diss. — Wash: CUAPr 1950. XIII, 101 p.
Duroselle, J.-B.: Les débuts du catholicisme social en France ⟨1822—1870⟩. — P: Pr. univ. de France 1951. XII, 787 p. = Bibliothèque de la science politique. Sér. 4. ffr. 1200,—
Droulers, Paolo, SJ: La sociologia religiosa presso i cattolici dei diversi paesi. — ScuCatt 79, 1951, 234—244.
Spadolini, Giov.: Il **Papato** socialista. — Mil: Longanesi 1950. 410 p. Lir. 800,—
Höffner, Jos.: Sechzig Jahre **„Rerum novarum".** Die soziale Sendung der Kirche im Zeitalter des Industrialismus. — TrThZ 60, 1951, 208—217.
Schanz, Joh.: Sechzig Jahre Rerum novarum. — NOrdn 5, 1951, 193—200. 337—342.
Ermecke, G(ust.): „Die **Kirche** Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft" ⟨Pius XII.⟩. Zum Aufbau einer Sozialtheologie als Grundlage der Lehre vom Sozialapostolat. — ThHi 41, 1951, 387—412.
Welty, Eberh., OP: Herders Sozialkatechismus. Ein Werkbuch der kath. **Sozialethik** in Frage u. Antwort. In 4 Hauptteilen. 1: Grundfragen u. Grundkräfte des sozialen Lebens. — Frb (/Br): Herder (1951). XIV, 335 S. Lw. DM 16,50.
Die **Frau.** Wesen und Aufgaben. Hrsg. v. Alice Scherer. — Frb (/Br): Herder 1951. X, 322 Sp. = Wörterbuch der Politik. 6. DM 7,80.

X. Caritas und Caritaswissenschaft

Bennett, John: The care of the poor. — The English Catholics 1850—1950, Lo 1950, 559—584.
Heinen, Voraussetzungen für die Caritasarbeit auf dem Lande. — Das Dorf 2, Frb/Br 1950, 49—54.
Krimm, Herb.: Unvollendetes Erbe. Die Väter der **(evang.)** Diakonie in Deutschland. — Zeitw 22, 5, 1951, 391—398.

XI. Kirchenrecht

Bibliographie. — Nuntia bibliographica. — EphJurCan 7, 1951, 225—231.
Rechtsgeschichte. — Panzram, Bernh.: Kirchliche Rechtsgeschichte und wissenschaftliche Rechtsvergleichung. — MIÖG 58, 1950, 185—194.
Kurtscheid, Bertrand, OFM: Historia iuris canonici. Historia institutorum ab ecclesiae fundat. usque ad Gratianum. Reimpressio. — R 1951. XVI, 357 p.
Hofmann, Karl: Die kirchenrechtliche Bedeutung des Konzils von **Trient.** — Das Weltkonzil von Trient 1, 1951, 281—296.
Handbuch. — Holböck, Carl: Handbuch des Kirchenrechtes. 1. 2. — Wien: Herder; Innsbr.: Tyrolia 1951. 1156 S. Lw. Sch. 250,—
Staat und Kirche. — Hegel, Eduard: Libertas ecclesiae. Zur Entwicklung des Begriffs „Freiheit der Kirche" seit der französ. Revolution. — TrThZ 60, 1951, 197—207.
Erdmann, Karl Dietrich: Volkssouveränität und Kirche. ⟨Studien über das Verhältnis von Staat u. Religion in Frankreich . . . 1789—1791⟩. — (Köln:) Kölner Universitätsverl. 1951. 312 S. DM 8,50.
Smend, Staat und Kirche nach dem Bonner Grundgesetz. — ZevKR 1, 1, 1951, 1—14.
Personenrecht. — Moersdorf, Klaus: Weihegewalt und Hirtengewalt in Abgrenzung und Bezug. — Homenaje L. Rodrigo y E. F. Regatillo 2 = MiscCom 16, 1951, 90—110.
Eichmann, Eduard: Weihe und Krönung des **Papstes** im Mittelalter. Aus d. Nachl. hrsg. v. Klaus Mörsdorf. — Mchn: Zink 1951. X, 61 S. = Münchener theol. Studien. 3, 1; DM 6,—
Lefèvre, Jos.: Documents relatifs à la jurisdiction des **nonces** et internonces de Pays-Bas pendant le régime austrichien ⟨1706—1794⟩. — Brux & R 1950. 428 p. = Analecta Vaticano-Belgica. 2, 9.
Wolfsgruber, Karl: Das Brixner **Domkapitel** in seiner persönlichen Zusammensetzung in der Neuzeit 1500—1803. — Innsbr: Wagner 1951. 311 S. = Schlern-Schriften. 80.
Gonzalez, Fr. J.: De **parocho religioso** eiusque superiore locali. Diss. — Wash: CUAPr 1950. XVIII, 203 p.
Hofmeister, Phil.: Les statuts de la Congrégation bénédictine belge dite des exempts. — RevBén 61, 1951, 230—247.
Eßer, Kajetan, OFM: Zur Textgeschichte der Regula non bullata des hl. Franziskus. — FranzStud 33, 1951, 219—237.
Sachenrecht. — Quinn, SJ: The extraordinary minister of **confirmation** according to the most recent decrees of the Sacred Congregation. — R: Pont. Univ. Greg. 1951. XX, 137 p.
Conrad, Herm.: Das tridentinische Konzil und die Entwicklung des kirchl. u. weltl. **Eherechtes.** — Das Weltkonzil von Trient 1, 1951, 297—324.
Wüstenberg, Bruno: das (Mischehen-)Dekret Pius VII. „Etsi fraternitatis" v. 8. Okt. 1803. — MüThZ 6, 1951, 288—305.
Sleumer, Albert: **Index** Romanus. Verz. sämtl. auf d. röm. Index stehenden dt. Bücher, desgl. aller wichtigen fremdsprachl. Bücher seit d. J. 1750. Zsgest. auf Grund d. neuesten vatikan. Ausg., sowie mit ausf. Einl. vers. 10. verb. u. verm. Aufl. — Osnabrück: Jonscher 1951. 191 S. DM 6,50.
Szentirmai, A.: De **fundationibus** ecclesiasticis in iure Germanico. — PerMorCanLit 39, 1950, 52—71.
Feine, Hans Erich: Ursprung, Wesen und Bedeutung des **Eigenkirchen**tums. — MIÖG 58, 1950, 195—208.
Gefaeller, Heinz: Die **Kirchensteuer** (in Deutschland) seit 1945. — ZevKR 1, 1, 1951, 80—100.

XII. Pastoraltheologie

Onrust in de Zielzorg [door] H. Boelaars, C. S. S. R. [e. a.] — Utr & Bruss: Het Spectrum 1950. 223 bl.
Rial, S.: Manual del buen pastor. Lecciones de theologia pastoral. 4. ed. — Tarragona: Bibl. Ant. Agustin 1950. 462 p.
Cohausz, Alfr.: Wandel der seelsorglichen Praxis in drei Jahrhunderten nach Urkunden in südwestfälischen Pfarrarchiven. — Vom christl. Mysterium, 1951, 315—336.
Jonas, N[ik.]: Die Pfarrkartei. Ein Vorschlag zu ihrer Weiterentwicklung. — TrThZ 60, 1951, 381—387.
Kempf: Wilh., Bisch.: Gemeindebildung vom Altare her. — Eucharistiefeier am Sonntag, 1951, 140—151.
Ruckmich, Marg.: Die berufliche Mitarbeit der Frau in der kirchlichen Seelsorge. — Frb/Br: Seelsorge-Verl. 1950. 128 S. DM 3,40.
Homiletik. — Brilioth, Y.: Landmarks in the history of preaching. — Lo: S. P. C. K. 1950. VII, 39 p; sh 2, d 6.
Mayer, Rud.: Die großen Prediger Altrußlands. — MüThZ 6, 1951, 235—250.
Katechetik u. Christ. Pädagogik. — Driesch, Joh. von den, & Esterhues, Jos.: Geschichte der Erziehung und Bildung. 1. Von den Griechen bis zum Ausgang des Zeitalters der Renaissance. — Pad: Schöningh 1951. 285 S. DM. 8,40.
Dilger, Franz: Giovanni **Bosco.** Motiv einer neuen Erziehung. — Olten & Frb/Br: Walter 1951. 227 S. = Kämpfer u. Gestalten. 2.
Burgardsmeier, Alfr.: Gott und Himmel in der psychischen Welt der Jugend. Vom 3. Schulj. bis z. Ausg. d. Volksschulalters. Auf Grund eig. Erf. in Köln u. Bonn. — Düs: Patmos-Verl. (1951). 170 S. Hlw. DM 7,80.

XIII. Liturgik (und Kirchenmusik)

Première Semaine d'études liturg. de Luxembourg 1950. Perspectives de pastorale liturgique. (Dir. p. E[mil] Donckel [e. a.]) — Luxembourg 1951 [:Impr. St. Paul]. 122 p. = Bulletin du clergé de Luxembourg ⟨Kirchl. Anzeiger⟩, suppl.
Zähringer, Damasus (,OSB): Internationales liturg. Studientreffen in der Abtei Maria Laach (12.—15. Juli 1951). — BenMon 27, 1951, 403—409.

Andrieu, Mich.: Les **Ordines Romani** du haut moyen-âge. 3. Les textes ⟨Ordines XIV—XXXIV⟩. — Lou: Spicil. Sacr. Lov. 1951. VIII, 633 p. = Spicilegium Sacrum Lovaniense. 24.

Mayer, Ant. L.: Das Kirchenlied des späten Mittelalters und seine Beziehungen zur **Liturgiegeschichte.** — Vom christl. Mysterium, 1951, 274—302.

Jungmann, Jos. A[ndr.], SJ: Das Konzil von **Trient** und die Erneuerung der Liturgie. — Das Weltkonzil von Trient 1, 1951, 325—336.

Opfermann, Bernh.: Zur **Reform** der Liturgie. Vorschläge und Erwartungen. — ThGl 41, 1951, 369—387.

Steinheimer, Maur., OFM: Die Δόξα τοῦ Θεοῦ in der römischen Liturgie. — Mchn: Zink 1951. XII, 117 S. = Münchener theol. Studien 2, 4. DM 10,—

Thierbach: Alfr.: Untersuchungen zur Benennung der **Kirchenfeste** in den romischen Sprachen. — B: Akademie-Verl. 1951. 134 S. = Dt. Akad. d. Wiss. zu Berlin. Veröff. d. Inst. f. romanische Sprachwiss. 6; DM 12,30.

Peters, Franz. Jos.: Beiträge zur Geschichte der kölnischen **Meßliturgie** Untersuchungen über die gedruckten Missalien des Erzbistums Köln. — Köln: Pick 1951. 198 S. = Colonia Sacra. 2.

Hacker, Jos.: Die Messe in den deutschen Diözesan-Gesang- u. Gebetbüchern von der Aufklärungszeit bis zur Gegenwart. Mit e. Überbl. über die Gesch. dieser Bücher. — Mchn: Zink 1950. XV, 148 S. = Münchener theol. Studien 2, 1. DM 12,—

Doncoeur, Paul; Études en vue de la réforme du missel romain. Études 271, 1951, 97—105.

Stommel, Eduard: Studien zur Epiklepse der römischen **Taufwasserweihe.** — Bonn: Hanstein 1950. (X), 112 S. = Theophaneia. 5.

Fellerer, Karl Gust.: Das Tridentinum und die **Kirchenmusik.** — Das Weltkonzil von Trient 1, 1951, 447—462.

XIV. Religiöses Leben und Brauchtum

Neue Zeitschrift. — Archivio italiano per la storia della pietà. 1. R: Ediz. di storia e letteratura 1951. 4°.

Raitz von Frentz, Emmerich, SJ: Das Konzil von Trient und seine Ausstrahlung auf die **Frömmigkeit.** — Das Weltkonzil von Trient 1, 1951, 337—347.

Höcht, Johs Maria: Träger der Wundmale Christi. Eine Gesch. d. bedeutendsten **Stigmatisierten** von Franziskus bis zur Gegenwart. 1. — Wiesb: Credo-Verl. 1951. 190 S., 27 Bildtaf. Lw. DM 10,50.

Schrott, Aloys, SJ: Die Reform des Trienter Konzils im Spiegel der nachfolgenden **Andachts**literatur. — Das Weltkonzil von Trient 1, 1951, 349—357.

Jedin, Hub.: Die deutsche **Romfahrt** von Bonifatius bis Winckelmann. — Kref: Scherpe [1951]. 52 S. = Bonner Akad. Reden. 5.

Springer, O.: Mediaeval pilgrim routes from Scandinavia to Rome. — MedStud 12, 1950, 92—122.

Löhr, Aemiliana, OSB: Der heilige **Christophorus** und die Wandlungen im christlichen Heiligenkult. — Vom christlichen Mysterium, 1951, 227—259.

Volkskultur. — Schreiber, Georg: Der Barock und das **Tridentinum.** Geistesgeschichtliche und kultische Zusammenhänge. — Das Weltkonzil von Trient 1, 1951, 381—425.

Dörrer, Ant.: Volkskulturelle Auswirkungen des Trienter Konzils auf die Alpenländer. — Ebd. 1, 1951, 427—446.

XV. Christliche Archäologie und Kunst

Benoit, P[ierre], OP, & M.-E. Boismard, OP: Un ancien sanctuaire chrétien à **Béthanie.** — RBibl 58, 1951, 200—251; pl. I—IV.

Bagatti, B., OFM: Resti cristiani in **Palestina** anteriori a Costantino? — RivArchCrist 26, 1950, 117—131.

Bogler, Theod. [, OSB]: Von **benediktinischer** Kunst der Gegenwart. — Münster 4, 1951, 162—173.

Bähr, Hans Walter: Der Retter der Welt. **Christus**bildnisse aus 2 Jahrhunderten. Malerei, Dichtung, Plastik. — Tü: Katzmann (1951). 96 S., 48 Abb. = Die christliche Kunst. 1. Lw. DM 10,80.

Gnolfo. Giov., SDB: **Maria** auxilium Christianorum in archeologia. — Sales 12, 1950, 610—623.

Die Darstellung Mariae Himmelfahrt in der Kunst. — München 1951. 64 S., 70 Abb. 4°. = Das Münster. 4. 1951. Sonderh.

Mâle, Émile: Histoire et légende de l'apôtre Saint **André** dans l'art. — RevDMond d. 1. X. 1951, p. 412—420.

Kaftal, George: St. **Francis** (of Assisi) in Italian painting. — Lo: Allen & Unwin 1950. XIV, 121 p., 39 ill; sh. 12, d. 6.

Fotomechanische Wiedergabe nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch den Verlag

Schriftleitung: (21a) Münster, Zum Guten Hirten 77 / Druck: Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster (Westf.)

DDr. Otto Schilling
em. Professor für Moraltheologie
und Sozialethik an der kathol.-theol.
Fakultät der Universität Tübingen

Die Gesellschaftslehre LEOS XIII. und seiner Nachfolger

8°, 159 S., 1951, kart. DM 6,—

Eine übersichtliche, klare und gründliche systematische Darstellung der offiziellen kirchlichen Gesellschaftslehre. Diese Gesellschaftslehre, alle modernen Versuche weit überragend, im wesentlichen ein Werk Leos XIII., weitergeführt von seinen Nachfolgern, ist im letzten Grunde nichts anderes als die christliche Soziallehre, wie sie sich mit logischer Notwendigkeit und lückenloser Konsequenz aus dem Naturrecht und dem Evangelium ergibt. Die vorliegende Arbeit vermittelt tiefen Einblick in dieses imponierende soziale Gedankensystem; wer das Buch beherrscht, kann in den heute so wichtigen sozialen Fragen selbständig urteilen, wird sich unschwer im Gewirre moderner Einseitigkeiten, Falschlehren und subjektiver Einfälle zurechtfinden und imstande sein, auch andere zu belehren. Nicht richtig wäre es zu meinen, die Gedanken seien zu allgemein, um in jenem Gewirr und im Leben den sicheren Weg weisen zu können: wer das Buch wirklich studiert, wird sich überzeugen, daß es sich bei der angedeuteten Meinung um ein Vorurteil handelt.

Karl Zink = Verlag, München 25

Diesem Heft liegt ein Prospekt des Patmos-Verlages, Düsseldorf, bei

Zur 1500-Jahrfeier des Konzils von Chalkedon (451—1951) erscheint das großangelegte, dreibändige Werk

DAS KONZIL VON CHALKEDON

Geschichte und Gegenwart

Im Auftrag der Theologischen Fakultät S. J. Sankt Georgen, Frankfurt a. Main, herausgegeben von A. Grillmeier S. J. und H. Bacht S. J.

Über fünfzig katholische Forscher der internationalen Wissenschaft haben sich zusammengetan, um in ihren Sprachen die theologische und kirchengeschichtliche Bedeutung der größten Synode des christlichen Altertums in sich und in ihren Auswirkungen darzustellen. Im Zentrum steht damit das Dogma von der Menschwerdung Jesu Christi. Dogmen- und kirchengeschichtliche Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte, die vielfach in unzugänglicher Literatur verborgen liegen, werden in diesem Werk zusammengefaßt und zugleich in entscheidenden Punkten weitergeführt. Ohne Zweifel entsteht weithin ein neues und verdeutlichtes Bild von der christlichen Überlieferung und ihren grundlegenden Beziehungen zu Geschichte und Gegenwart. Das antike Kulturideal auf christlicher Grundlage erfährt von einem zentralen Punkt aus eine neue Beleuchtung und Wertung für die Gegenwart.

Das dreibändige Werk umfaßt ca 1800 Seiten. Bei Subskription bis 1. März 1952 räumen wir einen ermäßigten Preis von DM 24,— pro Band für die kartonierte Ausgabe und DM 27,— für die gebundene Ausgabe ein.

Nach Ablauf der Subskriptionsfrist beträgt der Preis des Gesamtwerkes für die kartonierte Ausgabe DM 86,—, für die gebundene Ausgabe DM 96,—.

Der 1. Band erscheint Ende November. Die beiden nächsten Bände schließen sich so an, daß bis Sommer 1952 das ganze Werk abgeschlossen vorliegt.

Bezug ist durch jede Buchhandlung möglich.

Fordern Sie bitte Sonderprospekt.

ECHTER-VERLAG WÜRZBURG

Auslieferung für die Schweiz: CHRISTIANA VERLAG ZÜRICH / SCHWEIZ